UEBER DIE HERANBILDUNG DER EINJÄHRIG-FREIWILLIGEN ZU...

Fritz August Hoenig

Digitized by Google

K 129
40
5380

Digitized by Google

<36605841990016

<36605841990016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

die Heranbildung der

Einjährig-Freiwilligen

zu

Reserve-Officieren.

Von

Fritz Hoenig

Hauptmann a. D.

Motto:

Tempora mutantur
et nos mutamur in illis.

Berlin.

Verlag von Friedrich Luckhardt.

1879.

Ow. 3062

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

I. Einleitung.

Nach einer Zeit des Unglücks, wie solches niemals über ein zweites Volk mit gleicher Schnelligkeit und Schwere hereingebrochen ist, enstand in Preußen die allgemeine Wehrpflicht. Zwei Männer, Scharnhorst und Stein, voll glühender Vaterlandsliebe und Thatkraft, erkannten die Schäden, an welchen das preußische Volk, Heer und der Staat gekrankt und hatten den moralischen Muth, sie Sr. Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm III rückhaltslos aufzudecken. Während Fichte inmitten der von den Franzosen besetzten Hauptstadt die berühmten Reden an das deutsche Volk hielt und dadurch das sittliche Bewußtsein des Volkes wiederbelebte und zur Vaterlandsliebe entflammte, während er ihm seinen von Vertrauen auf die Zukunft erfüllten Geist einhauchte, waren die beiden Ersteren thätig, das wiedererstehende Volksbewußtsein politisch und militärisch auszubeuten.

Bisher war der Offizierstand ausschließlich dem Adel offen, das Heer bestand aus Geworbenen. Das mußte anders werden.

Seit den Großthaten des siebenjährigen Krieges war es nicht mit fortgeschritten; es war auf den Lorbeeren eingeschlafen, den von Frankreich ausgehenden neuen Lehren der Kriegskunst unthätig gegenüber geblieben, bis der Herbst von 1806 Volk, Heer und Staat ein so entsetzliches Erwachen bereitete. Napoleon I hatte die Revolution über die Grenzen Frankreichs geführt. Seine Heere bestanden aus Revolutionären, aus Kindern einer neuanbrechenden Zeit, die von großen und neuen Ideen getragen, in der Hand jenes größten Feldherren das Staatensystem Europa's zertrümmerten.

Die bitteren Erfahrungen des Jahres 1806 mußten vorhergehen, bevor Preußen eine neue Aera betrat.

Napoleon I hatte in Scharnhorst, Stein und Fichte drei Männer gegen sich, welche nach der sittlichen und nationalen Seite hin die Vor-

Digitized by Google

boten und Vorbereiter einer besseren Zukunft waren. Er vernichtete vermöge seines Genies Völker und Staaten; aber nach der sittlichen Richtung hin fehlte ihm jedes Anrecht auf die Zukunft. Als der Kanonendonner von Waterloo verhallt, zeigte es sich, daß von seinen Schöpfungen nichts Fruchtbringendes für die Nachwelt übrig blieb. Zerstörung und Unechtschaft waren die Begleiter seiner Spur; Ruhm und Sieg seine Richtschnur gewesen. In Frankreich selbst waren Wohlstand, Zusammengehörigkeit, Kunst und Literatur durch ihn vernichtet worden oder in der Entwickelung gehemmt. Das Land war nach seiner Abdankung vollkommen erschöpft und der für kriegerischen Ruhm so empfängliche Volkscharakter fühlte schon in den letzten Jahren seiner Herrschaft keine Begeisterung mehr für die Siege des Heeres, so sehr Napoleon sich bemühte, durch geschraubte und übertriebene Siegesbulletins sie rege zu erhalten. Die Franzosen waren übersättigt und apathisch geworden. Aber ein Erbtheil vermachte er ihnen, einen nie mehr erlöschenden Ehrgeiz, der in späteren Zeiten für das Vaterland verhängnißvoll werden sollte. Napoleon hatte alle Festen der Staaten und der Gesellschaft erschüttert; die Nationen zu Sklaven herabgewürdigt, das religiöse Gefühl verletzt und an Stelle sittlicher Begriffe Ehrgeiz und Abenteuerlichkeit gesetzt. Unsterblich durch Feldherrngabe und Kriegsruhm, war er für Menschen, die er weder achtete noch verstand, eine Plage. Wir entdecken keine menschliche Seite in seiner Natur, darum ist und wird er uns eine unangenehme, unheimliche, dämonische Gestalt bleiben, deren Betrachtung man vermeidet. Mit ihm starben auch seine Schöpfungen politischer Art; er hatte die Welt in einen Trümmerhaufen verwandelt, von welchem er am Wenigsten erwartete und wünschte, daß daraus gesunde Neugestaltungen hervorgingen. —

Wie anders erscheinen dem himmelstürmenden Genie gegenüber Scharnhorst, Stein, Fichte! Sie wirkten und lebten für die sittliche Wiedergeburt des Vaterlandes. Sie arbeiteten vorsichtig; sie hatten den Blick auf die Zukunft gerichtet; sie waren Menschen, fühlten menschlich und bauten auf die sittliche Natur der Menschen ihr System; ihre Pläne ruhten auf sicherem Boden, richtigen Grundsätzen, auf der Kenntniß der menschlichen Seele und der nationalen Eigenschaften ihres Volkes. Darum konnte der Erfolg nicht ausbleiben, darum gehören sie für ewig der Menschheit an und jeder nicht parteiisch befangene Mann muß sie bewundern und nicht minder

Digitized by Google

schätzen, gleichgiltig welches Volkes er sei. Das Vaterland lag in Asche. Die unter ihr schlummernden gesunden Keime mußten gekräftigt, belebt und vermehrt und durch nationale Erhebung das Joch der Fremdherrschaft abgeworfen werden. Das war nur durch Gewalt möglich. Durch eine Gewalt, welche Alles überwindet, die Vaterlandsliebe heißt und bereit ist einig und stark Alles dahin zu geben.

„Nur der ist eines Vaterlandes werth, welcher für dasselbe mit Leben und Gut eintritt!"

Die geeinte Kraft mußte zunächst in ein Heer zusammengefaßt werden. Von ihm waren vortreffliche Charaktere, thatkräftige Männer übrig geblieben, die nie an dem endlichen Siege ihrer Sache zweifelten. Blücher, Gneisenau, York, Bülow, Kleist, Grolmann vertraten es. Leider fanden sie, wie bekannt, nicht von vorne herein überall Vertrauen und Unterstützung. Leider gab es noch zur Zeit der höchsten Noth Zwietracht, Mißgunst, Neid. Leider wurden sie nach mancher Richtung hin angefeindet, durch Intriguen verfolgt. Ja, wenn der alte Blücher im Meklenburgischen wüthete und die Fäuste ballend ausrief, „der Bonaparte muß herunter und ich werde daran helfen," so wurde er dafür von gewisser Seite als verrückt verschrieen.

Bevor diese Männer zur Wirkung kommen konnten, mußten sich um sie alle Kräfte des Vaterlandes schaaren. Das Heer durfte nicht mehr einen Theil des Volkes ausmachen, es mußte das Volk selbst sein. Der Offiziersstand mußte jedem sittlich berechtigten und wissenschaftlich gebildeten Bürger offen stehen; zur Vertheidigung und Befreiung des Vaterlandes jeder Waffenfähige mitwirken. Die Geschichte hat es wiederholt bewiesen, daß so organisirte Kräfte jeder Vergewaltigung trotzen, daß ein Volk, welches seine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit liebt, dieser Güter nicht beraubt werden kann. Die kleinen Niederlande gaben davon dem mächtigen Spanien, die Schweiz Habsburg gegenüber ein Beispiel und noch zur Zeit der höchsten Macht Napoleons in Spanien. Hier litt der Napoleonismus zuerst Schiffbruch. Das Beispiel wirkte auf die ganze Welt ermuthigend, besonders auf Preußen. Wir kennen Alle seine heldenmüthige Erhebung. Auf den Schlachtfeldern der Jahre 1813 bis 1815 steht die Wiege unserer allgemeinen Wehrpflicht. Das Volk befreite sich selbst, durch seine eigenen Kräfte, geführt von jenen Männern, die die Hauptträger des nationalen Wiedererwachens waren. Aber es ergreift uns mit Schmerz, wenn

Digitized by Google

wir das harte Geschick überblicken, welches einige von ihnen traf. Der hochherzige Fichte starb als ein Opfer der Menschenliebe am Typhus, den er sich durch den Besuch eines Typhuslazareths zugezogen hatte; Scharnhorst starb in Prag an seiner Wunde aus der Schlacht bei Lützen und die edelmüthige, hochsinnige Königin Louise an gebrochenem Herzen über das Elend des Vaterlandes. Niemand von ihnen erlebte, was sie so heiß erstrebt hatten. Um ihre gemeinsame Schöpfung, die sittliche Wiedergeburt des Volkes und die allgemeine Wehrpflicht stehen diese drei Opfer, rein und hehr, voll Liebe und Mitgefühl. Wenn wir auf sie zurückblicken, dann glauben wir den Mahnruf zu vernehmen, „bewahret, schützet und entwickelt das weiter, was unser Vermächtniß ist". —

50 Jahre lang lebte Preußen in der neuen Aera, ohne daß die Kraft, welche in der allgemeinen Wehrpflicht liegt, von allen Schichten des Volkes empfunden und verstanden worden wäre, ohne daß die übrigen Staaten und Völker sie nach Maßgabe ihres Werthes gewürdigt hätten.

Da brach der erste Krieg aus; in kurzen Zwischenzeiten folgten neue, größere. Die Preußisch-Deutschen Truppen erfochten Siege, welche alles Dagewesene übertrafen. Worin liegen dafür die Gründe?

Nach dem Urtheile des eifersüchtigen Auslandes war es 1864 die numerische und moralische Ueberlegenheit, 1866 das Zündnadelgewehr, 1870—71 numerische Ueberlegenheit, bessere Leitung, bessere Bewaffnung der Artillerie und nach dem Urtheile der Franzosen Verrath.

Das Inland staunte über die Erfolge von 1864; 1866 sollte der Schulmeister der Sieger von Königgrätz gewesen sein; 1870—71 die höhere Intelligenz. Ohne dem einen oder anderen Theile das Hauptverdienst an diesen Errungenschaften zuzuerkennen, liegen die Gründe für die großen Erfolge unserer Kriege nicht in partiellen Erscheinungen, sondern in der allgemeinen nationalen und sittlichen Ueberlegenheit über den jedesmaligen Gegner. Das Preußisch-Deutsche Heer war in Wirklichkeit das gesammte Volk. Die besten Theile desselben dienten in seinen Reihen, die besten Kräfte errangen uns den Sieg. Die ganze Nation hat mit allen Mitteln des Verstandes, der Hingabe, der Erfindung an der möglichst vollkommenen Gestaltung des Heeres gearbeitet. Der ganzen Nation fällt das Verdienst des Sieges zu. Jeder Mann stand an seinem Platz. Es kämpfte 1864, 1866, 1870—71 eine Nation mit ihren besten Theilen gegen Heere, welche nicht die Besten aus dem

Digitized by Google

Volke in ihren Reihen hatten, welche nur einen Theil des Volkes umfaßten. Unsere Heere waren national im Gegensatz der nichtnationalen unserer Gegner.

In der Zukunft wird das anders sein. Schon nach 1866 gewann die preußische Wehrverfassung bei anderen Völkern Anhänger. Nach 1870—71 ist die gesammte moderne Welt, Holland, Belgien, Portugal ausgenommen, in die Aera getreten, welche Preußen mit seiner Heeresverfassung eröffnet hat, und der es Kraft und Größe verdankt. Ueber das weite Weltmeer ist die allgemeine Wehrpflicht gedrungen. Japan hat sie zum Gesetz erhoben. Sie wird immer mehr um sich greifen; denn immer mehr wird auf der ganzen Welt die Sittlichkeit, Richtigkeit und Billigkeit des Scharnhorst-Stein'schen Ausspruch's erkannt: „Jeder Mann ist berufen zur Vertheidigung des heiligsten Guts der Menschheit, Vaterland, Haus, Hof und Familie, das eigene Leben einzusetzen."

Die große Ueberlegenheit, welche das Preußisch-Deutsche Heer bisher durch die allgemeine Wehrpflicht hatte, fällt für die Zukunft fort. Es werden sich in künftigen europäischen Kriegen nicht Theile der Nationen, sondern ganze Nationen gegenüberstehen. Darin liegt die Nothwendigkeit neue Wege zu betreten, wodurch wir uns eine Ueberlegenheit sichern.

Es ist keine Frage, daß durch die Einjährig-Freiwilligen dem Heere ein großes Maaß von höherer Intelligenz zugetragen wird, ebenso wenig ist es zu bezweifeln, daß das Preußisch-Deutsche Heer durch sie einen höheren Grad der Sittlichkeit erhalten hat.

Aber auch darin haben uns andere Nationen eingeholt. Heute haben wir in Bezug auf Organisation z. B. Frankreich gegenüber, kaum noch einen bemerkenswerthen Vortheil.

Die Einjährig-Freiwilligen bilden einen so wichtigen Faktor in jedem modernen Heere, daß es sich der Mühe lohnt, ihnen in jetziger Zeit näher zu treten. Ich will durch nachfolgende Zeilen darzulegen suchen, auf welche Weise wir auf diesem Gebiet wieder einen Vorsprung vor anderen Nationen gewinnen können, es andern Kräften überlassend, andere Gebiete der Heeresorganisation in ähnlicher Weise zu prüfen.

Es wird vielleicht das Eine oder Andere vorkommen, das nicht gefällt. An solchen Stellen möge man mir vertrauen, daß es mir auf die Sache allein ankommt, und daß ich mich von jedem persön-

Digitized by Google

lichen Vorurtheil frei fühle. Ich erwarte weder von den Gleichgesinnten Lob, noch fürchte ich das Keifen der Tadelnden, welche sich an der einen oder anderen Stelle betroffen fühlen. Das was ich bestimmt weiß, ist, daß ich meiner Ueberzeugung allein folge, und daß in den maßgebenden militärischen Kreisen meine Ansichten in großer Mehrheit vertreten sind.

Jede Regierung hat die heilige Pflicht, das Vaterland durch eine möglichst vollkommene Heeresverfassung sicher zu stellen. Sie muß sich dieser Pflicht stets bewußt sein, sie muß das Ziel nie aus den Augen verlieren. Sie muß, vermöge ihrer moralischen Ueberzeugung die Festigkeit haben, entgegenstehenden Strömungen widerstehen zu können den Kampf gegen sie nicht aufgeben; das Wahre arbeitet sich immer durch, wenn auch häufig erst nach schweren Prüfungen. Eine Regierung muß stark genug sein, solche Prüfungen überdauern zu können, bis die Wichtigkeit ihrer Maßnahmen in die Allgemeinheit übergeht.

Die Opferwilligkeit und Vaterlandsliebe der Deutschen hat sich so oft bewährt, daß es unnützig erscheint, an dieser Stelle davon zu sprechen.

Die Eigenschaften, welche auf der Sittlichkeit des Charakters beruhen, sind bei den Einjährig-Freiwilligen, Reserve- und Landwehr-Offizieren in unseren Kriegen ebenso zu Tage getreten, wie im Frieden. Begeisterung, Pflichttreue, Zuverlässigkeit und guter Wille sind schätzenswerthe Tugenden, welche kein Heer entbehren kann. Aber sie sind, im Vergleich zu dem Angestrebten nur Anfangsgründe, welche die Grundlage für die Ausbildung des Einzelnen zu einem brauchbaren Soldaten und Offizier ausmachen. Mit ihnen allein wird ein Heer nie Siege erfechten, so sehr das Vaterland Grund hat für die gezeigten Tugenden dankbar zu sein. Zu jedem Handeln auf dieser Erde gehört Wissen, zum Vollbringen Können.

Die praktische Ausbildung unserer Einjährig-Freiwilligen und Reserveoffiziere ist ebenso wichtig wie die glänzendsten Eigenschaften des Charakter's.

Wohl hat das deutsche Heer praktisch brauchbare Reserve- und Landwehr-Offiziere; aber ihre Zahl ist sehr gering. Sie zu vermehren, ist der Zweck dieser Zeilen.

Unsere Heeresverfassung hat seit ihrem Bestehen nach allen Seiten weiteren Ausbau und Vervollkommnung erfahren.

Sehen wir von einigen formellen Bestimmungen und Einrich-

Digitized by Google

tungen in Bezug auf die Einjährig-Freiwilligen und die Reserve-Offiziere ab, so müssen wir leider erkennen, daß dieser höchst wichtige Theil des Heeres am Stiefmütterlichsten behandelt worden ist.

Sollte es nicht an der Zeit sein, hier den Hebel einzusetzen?

Wie auch meine Ansichten aufgefaßt werden, ich bin mir der Hingabe an die Sache bewußt.

Mein Streben gehört Kaiser und Reich.

II. Ausarbeitung.

Der Aufsatz „Ueber die Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen von der Infanterie" in Nr. 3 der „Deutschen Heereszeitung" dieses Jahres fordert zu Beiträgen auf.

In Nachstehendem gebe ich einige Bemerkungen über die Frage aus eigener Erfahrung.

Ich will die Einjährig-Freiwilligen und die aus ihnen hervorgehenden Reserve- und Landwehroffiziere nicht aburtheilen; auch ihre Verdienste an den Errungenschaften der letzten Kriege nicht schmälern; sondern es ist mein Zweck, die Einrichtung als solche objectiv und frei von jeder Personenfrage zu besprechen. Die Richtschnur, welcher ich folge, ist die Erfahrung.

Von vorne herein muß ich mich auf den Boden des Verfassers obigen Aufsatzes stellen und anerkennen, daß

1) die Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen nicht allein bei der Infanterie, sondern auch bei der Kavallerie und Artillerie bis heran bei dem größten Theile der Truppen nicht so ist, wie sie sein könnte und müßte; daß
2) demzufolge die praktische Brauchbarkeit der Reserve- und Landwehroffiziere, wenige ausgenommen, sehr gering ist. —

Die Vorschläge, oder besser die in's Auge gefaßten Abänderungen in der Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen, die obiger Aufsatz enthält, dürften wol von Jedem, welcher sich mit dem wichtigen Gegenstand unserer Wehrverfassung näher und ernster beschäftigt hat, bedingungslos anzunehmen sein.

Digitized by Google

Mit Verlegung des Schuljahres auf das Kalenderjahr müssen wir, im Interesse der Möglichkeit einer besseren, d. h. praktischeren Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen für Reserve- und Landwehroffiziere, ihre Einstellung am 1 Januar an Stelle des bisherigen Termins, 1 October und 1 April, dringend befürworten. Die Gründe dafür sind in dem vorerwähnten Aufsatz so klar ausgesprochen, daß auf diesen Punkt desselben näher einzugehen unnöthig erscheint.

Näherer Untersuchung bedarf der Vorschlag betreffs der Person des mit der Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen betrauten Offiziers.

Gehen wir zunächst auf die Einrichtung der Einjährig-Freiwilligen selbst näher ein.

Die allgemeine Wehrpflicht beruft jeden zum Militärdienst brauchbaren Mann zu der schweren Pflicht und hohen Ehre, zur Vertheidigung von Thron, Vaterland, Familie, Besitz, eigene Kräfte, das eigene Blut und Leben einzusetzen.

Die gesetzlich auf 3 Jahre unter der Fahne bemessene Dienstzeit jedes brauchbaren Mannes ist die Grundlage unserer heutigen Wehrverfassung.

Es ist bekannt, daß sie vom gesammten Volke große, materielle Opfer verlangt. Erscheinen dieselben im ruhigen Friedensleben als eine harte Forderung, so dürfte der Hinweis auf die ungeheuren Verluste, welche ein unglücklicher Krieg mit sich bringt, den Beweis liefern, daß die Kapitaleinlage einer Nation für eine möglichst vollkommene Heeres-Organisation und Wehrverfassung uns wenigstens eine reiche und lohnende Verzinsung eingebracht hat. Mögen noch so viele andere Factoren zur Erkämpfung unserer Siege beigetragen haben, Niemand wird leugnen können, daß das Geheimniß unserer Erfolge in die auf der allgemeinen Wehrpflicht beruhenden Heeresverfassung zurück zu führen ist, welche das gesammte Volk zu einem hohen Grade von Kriegstüchtigkeit erzogen hat. Sind die Segnungen, die sich durch sie auf die Nation im Frieden übertragen, noch so groß, so ist ihr Hauptgesichtspunkt doch immer „die Erstrebung eines glücklichen Kriegsausganges."

Würde die Dienstzeit jedes brauchbaren und abkömmlichen Mannes 3 Jahre unter der Fahne betragen, so erlitten sowohl das materielle wie intellectuelle Vermögen der Nation unverhältnißmäßig große Einbußen, welche eine nationale Wehrverfassung zu vermeiden sich bestreben muß.

Digitized by Google

Hierin liegen die Gründe zur Schöpfung der Einrichtung der Einjährig-Freiwilligen, aus welcher die weitere Consequenz entstand, geeignete Persönlichkeiten zu gewinnen, um als Reserve- und Landwehr-Offiziere während ihres dienstpflichtigen Alters verwandt zu werden.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß der Hauptzweck dieser Einrichtung darauf beruht, die materiellen und intellectuellen Kräfte des Vaterlandes möglichst wenig zu stören; ihr sogar trotz der allgemeinen Wehrpflicht die Möglichkeit zu gewähren, daß sie zu solcher Entwickelung gelangen, wie es einem modernen Kulturstaat entspricht; daß andererseits jeder Einjährige einen gewissen Grad der Kriegsbrauchbarkeit erlangt, um im Kriegsfalle seinen Platz auszufüllen. Der Nebenzweck der Einrichtung ist, aus den Einjährigen Reserve- und Landwehr-Offiziere zu gewinnen.

Es möge hier gleich die Thatsache Platz greifen, daß in den letzten 10—15 Jahren der letzte Punkt, der Nebenzweck, eine unverhältnißmäßig große Ausdehnung gewonnen hat. Viel, möglichst viel, ist die Losung unserer Zeit. Alle fabriziren viel, Jeder will viel haben, besitzen, sein; auch das Heer ist dem Zeitgeist unterlegen; es hat viele Reserve-Offiziere geschafft, die Ranglisten sind zu dickleibigen Namensverzeichnissen angeschwollen, was ganz gut wäre, würde die Qualität, d. h. die praktische Brauchbarkeit der Reserve- und Landwehr-Offiziere in richtigem Verhältniß zur Quantität stehen. Daß das nicht der Fall ist, darüber sind wir uns klar, und jeder Truppentheil sieht mit Besorgniß auf die Zahl der Reserve-Offiziere, die ihm die Gesetzlichkeit überweist, welche ihm fast gar keine Dienste leisten, hindernd auf den Dienstbetrieb einwirken und wie ein schwerer Ballast den Truppen anhängen.

Auch an Höchster Stelle sind die zahlreichen Mißgriffe bei der Auswahl unserer Reserve-Offiziere unangenehm aufgefallen; wer daran zweifelt, den wird die Allerhöchste Verfügung Sr. Majestät des Kaisers darüber eines Besseren belehren, welche strenge darauf gehalten haben will, bei der Auswahl der Reserve-Offiziere vorsichtiger zu Werke zu gehen.

Ich weiß wol, daß mir eine gewisse Klasse zurufen wird, wer hat denn die Siege der letzten 15 Jahre erfochten? Haben daran die Reserve- und Landwehr-Offiziere nicht großen Antheil?

Die Linien-Offiziere, welche das militärische Wissen und Können wie ein Monopol, trotz unser Alles wissen und können wollenden

Digitized by Google

Zeit, behaupten, ihnen steht, das mögen wir nicht verkennen, ein Theil des Volkes linkisch, mißgünstig gegenüber.

Näherer Umgang mit den Klassen unserer gewerblich vorwärtsdringenden Städte, können darüber jeden Linien-Offizier belehren. Trotzdem die Siege des Heeres dem Besitz jener Klassen zu Gute gekommen sind, sind sie der fortwährende Ausgangspunkt der Wünsche nach Umgestaltung unserer Heereseinrichtung. Sie denken nur an den eigenen Erwerb und Besitz. Alle Ausgaben, welche für die Heeresverfassung gemacht werden, sind in ihren Augen weggeworfenes Geld. Sie fragen nicht nach der Zukunft des Landes, sie leben allein für sich, die Gegenwart.

Sie wünschen womöglich Einführung eines Milizsystems, denn „die großen Siege, die mit Hilfe der Reserve-Offiziere erfochten worden sind, beweisen, daß kürzere Dienstzeit mit Reserve- und Landwehr-Offizieren zur Landesvertheidigung genügen." Die Haltlosigkeit solcher Argumente sind für jeden Militär in die Augen springend. Niemand von uns wird ebenso wenig die Opferfreudigkeit des gesammten Volkes wie die Leistungen der Reserve-Offiziere herab zu drücken suchen.

Aber die Letzteren selbst beanspruchen meist jenen Antheil an den Ereignissen nicht, welcher ihnen aus Tendenz von interessirter Seite zugeschrieben wird.

Die Siege der letzten zehn Jahre hat ebensowenig der Schulmeister, wie der Reserve-Offizier allein erfochten, sondern das in langer Friedenszeit durch ernste Arbeit herangebildete Volk, geführt durch ein tüchtiges Offizierkorps, eine um- und weitsichtige Heeresleitung. Feste, nie wankende Manneszucht und Pflichttreue setzten im Verein mit großer Felddienstbrauchbarkeit und guter Bewaffnung des gesammten Heeres, die oberste Leitung in den Stand, mit sicheren zuverlässigen Größen im gestellten Exempel zu rechnen. Unsere Kriege der letzten 15 Jahre waren militärisch, nicht politisch Angriffskriege, wo die Heeresleitung weitsichtig, systematisch, kühn führte. Thaten auch alle Truppen ihre volle Pflicht, die Hauptsache dieser Feldzüge ist die geistige Conception der obersten Leitung und ihr Auffassen durch die unteren Chargen. In einem Vertheidigungskriege, in einem Kriege im eigenen Lande gegen ein eingebrochenes feindliches Heer, in harten Unglücksfällen, vor denen uns ein gnädiges Geschick bewahren möge, da wird sich vorwiegend die Spannkraft, die Leistungsfähigkeit und

Digitized by Google

praktische Brauchbarkeit der Reserve- und Landwehr-Offiziere zu zeigen haben und erst nach einem unglücklichen Feldzuge, möge er nie kommen, werden wir im Stande sein zu sagen, welchen Nutzen zu bringen sie im Stande sind. Die Siege unseres Heeres wurzeln in der Zeit vor den letzten 10 Jahren. Was die jetzigen Reserve- und Landwehr-Offiziere im Kriegsfalle werth sind, wird erst ein späterer Feldzug lehren können.

Der in's Heer tretende Einjährig-Freiwillige ist aus besseren Kreisen der Gesellschaft als der 3 Jahre Dienende. Er hat vor dem Arbeiter, dem Bauernsohne, höhere Bildung und mehr materielle und finanzielle Mittel voraus. Jeden Staatsbürger trifft die Wehrpflicht hart. Die Bauernfamilie, von der 1 und 2 Söhne 3 Jahre dienen müssen, leidet verhältnißmäßig viel mehr, als die Familie des reichen Banquiers, des Großindustriellen und Großgrundbesitzers, deren Söhne sich kein vornehm genug dastehendes Regiment in großer, angenehmer Stadt für das eine Dienstjahr auswählen können, um auf „nobele" Weise einige Tausend Mark im Jahre durchzubringen. Darin liegt eine harte Ungerechtigkeit. Nun wird der Einjährige besonders ausgebildet, er trägt Abzeichen, er erhält alle möglichen Freiheiten, welche der 3 Jahre Dienende nie genießen kann; er wird womöglich im Dienst geschont, berücksichtigt, nach einem Jahre entlassen, im zweiten Jahre Reserve-Offizier, macht in dieser bevorzugten Stellung seine Dienstpflichten ab, wird während derselben chargenmäßig bezahlt und durchgeht die gesammte Dienstpflichtzeit leicht und im Verhältniß zum gemeinen Manne angenehm. So sehr materielle und intellectuelle Rücksichten die Einrichtung der Einjährig-Freiwilligen erheischen, so enthält sie doch noch zu viel Ungerechtigkeit, zu ungleichmäßige Vertheilung von Last und Pflicht, Freude und Annehmlichkeit.

Schon im zweiten Jahre tritt der Einjährig-Freiwillige dem Manne in der Offiziers-Uniform gegenüber, welcher mit ihm als Gemeiner in Reih und Glied stand. Offizier ist er darum nicht. Er trägt nur das Ukleid. Er kennt vom Dienst seiner Charge nichts und wird nicht selten zu einem Punkt des Anstoßes, wo durch Unwissenheit und Mangel an Dienstkenntniß die Disciplin Gefahr läuft. Wie wenige Einjährige dienen mit Ernst, wie wenige haben Wunsch und Wille sich positive Kenntnisse zu erwerben und ihre Stellung als Reserve-Offizier voll auszufüllen. Der bei Weitem größte Theil betrachtet die Stelle des Reserve-Offiziers als eine Prärogative seiner Geburt, seiner gesellschaftlichen Stellung und finanziellen Mittel, welche

Digitized by Google

ihm allein um dessentwillen zufallen muß. Das einjährige Dienstjahr und die Zeit, wo er als Reserve-Offizier eingezogen wird, ist für ihn eine Spielerei, eine Annehmlichkeit, eine Kurzeit; er will sich Vergnügen machen; er ist aus Geschäft und Beruf heraus, gewöhnlich angenehm im kameradschaftlichen Umgang; er bringt Zerstreuung, Abwechselung für die Linien-Offiziere und betrachtet seine Dienstleistung als Erholung.

Ist das nicht ungerecht im Vergleich zu den Opfern und dem sauren Schweiß, den der im gleichen Dienstalter befindliche Gemeine hingeben muß, wenn der Einjährige und Reserve-Offizier auf anderen Gebieten des staatlichen und öffentlichen Lebens durch seine Thätigkeit, Bildung, Stellung, seinen Wirkungskreis, nichts Außergewöhnliches leistet?

Ich habe den einjährigen Dienst bei mehreren Truppentheilen beobachtet. Es giebt in Berlin und in anderen angenehmen Provinzialstädten Kavallerie-Regimenter, zu denen entweder der hohe Adel, oder die Haute-Finance den Zulauf bildet, und wo das einjährige Dienstjahr zu einer Verhöhnung der schweren Pflicht wird, der sich jeder Bürger durch Ableistung der Wehrpflicht unterziehen muß.

Wollte der Einjährige wirklich mehr lernen als bisher, um ein praktisch brauchbarer Reserve-Offizier zu werden, er könnte es nicht ein Mal; denn bei vielen Truppentheilen liegt die Ausbildung, trotzdem kein Winter vergeht, wo im Offizierkorps Jemand über Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen schreiben oder sprechen muß, so im Argen, daß bis heran von einer nutzbringenden Durchbildung derselben, um praktische Kenntnisse zu erlangen, kaum die Rede sein kann.

Es kann nicht meine Absicht sein, guten Willen, Tapferkeit, gute Erziehung der Einjährigen verkennen zu wollen; auch will ich ihnen das Pflichtgefühl nicht bestreiten. Das ist es aber nicht, was das Heer, das Vaterland verlangt. Sie verlangen Kenntnisse, Wissen, Können, Willen, Festigkeit, Charakter, um die Stellung ausfüllen zu können, deren Abzeichen sie tragen. Das läßt sich nur durch langjähriges ernstes Arbeiten, durch Abhärtung, Selbstkontrole erreichen. Nicht äußere Abzeichen machen den Offizier, sondern innere Qualität, die nirgends so sehr erforderlich ist wie hier, wo nur der befehlen kann, der gehorchen gelernt, das Befehlen durchdacht und Jahre geübt hat, wo der Offizier sich stets drückenden Verhältnissen aller Art gegenüber steht, Menschen, Witterung, Klima, feind-

Digitized by Google

lichen Heeren, für deren Bekämpfung es keine Recepte giebt, welche für jeden bestimmten Fall passen, sondern welche der Offizier durch Begreifen, Hineindenken aus eigener Brust und Kopf schöpfen muß, auf Grund eines reichen Wissens und festen Charakters.

Gehen wir hiernach zur Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst selbst über.

Ein erfahrener Soldat sagte mir einst, der Einjährige ist im Frieden die größte Last und Plage für einen Compagnie-, Eskadron- oder Batterie-Chef, im Kriege unbezahlbar.

Der Mann konnte das sagen; in einer Universitätsstadt stehend, hatte er das Beste des Vaterlandes, einen Theil der akademischen Jugend in der Compagnie. Er war auch mit ihnen in's Feld gezogen, deren jugendliche Brust in Vaterlandsliebe glühte, die die Begeisterung für die Verwirklichung jahrhundertlanger Träume zu Heldenmuth dahinriß, die Strapazen mit Geduld und Energie ertrugen und mit kräftigem Hurrah die Ersten in den erstürmten Stellungen waren.

Nach meinen Erfahrungen ist dieses Zeugniß im Allgemeinen wol auch den Söhnen der Grundbesitzer und Forstleuten auszustellen, deren Körper in allen Witterungsverhältnissen gestählt worden ist, die neben einer gediegenen, wissenschaftlichen und angenehmen gesellschaftlichen Bildung, von Jugend auf das wiehernde, muthige Roß getummelt oder mit sicherem Schuß den fliehenden Hirsch erlegt haben.

Aber welche große Klasse liegt dazwischen, Gewerbetreibende aller Art, mit nothdürftigster wissenschaftlicher Bildung, pomadisirter Salonbildung, gespreiztem, anspruchsvollem Wesen, aus den Finanzkreisen stammend, verweichlicht in Sammet- und Plüschmöbeln, Glaceehandschuhen und Augenkneifern, von Mama gepäppelt, die thränenden Auges den Sohn der Erfüllung der ersten Mannespflicht, dem Waffendienst, übergiebt und die uns leider einen hohen Ersatz von Reserve-Offizieren liefern. Mir stehen solche Beispiele vor Augen. In ernster Zeit versagen sie, weil es Treibhauspflanzen sind. Ohne Behaglichkeit, Luxus, ohne die beste Nahrung brechen sie zusammen und o Schrecken, eine Zeit ohne Cigarre mit feuchten Bivouaks! Die ganze gestriegelte Aeußerlichkeit ist verwischt und nichts bleibt von der Puppe übrig.

Es ist merkwürdig, daß sich diese Kreise dahin am Meisten drängen, wo sie am Wenigsten hingehören, in die Kavallerie; in eine Waffen-Gattung, deren Wesen Schneid, Wille, Energie, Entschluß ist, wo der Reiter auf dem Pferde lebt, den Augenblick erjagend, um mit

Digitized by Google

Ungestüm in die feindlichen Reihen zu sprengen, alles nieder zu hauen, was sich ihnen entgegenstellt; oder wo der Reiter von Wenigen begleitet nichts hat als die Karte, um auf Grund dieses Talisman's jedes tüchtigen Kavalleristen und eines guten Pferdes Streifzüge weit in Feindesland zu unternehmen, welche nur Kühnheit durchführen kann. Das ernsteste Personal an Einjährigen und Reserve-Offizieren haben Artillerie und Ingenieure, sich aus verwandten bürgerlichen Kreisen bildend, strebend etwas zu leisten, wenn leider der Wille hinter dem Gewollten aus reinen Dienstmängeln zurückbleiben muß.

Hiernach erscheint als erstes Erforderniß zur Erreichung praktisch brauchbarer Reserve-Offiziere „höhere, wissenschaftliche Anforderungen an den Einzelnen als bisher."

Das Ideal des Einjährig-Freiwilligen ist ein mit Universitätsbildung ausgerüsteter junger Mann. Indessen werden wir leider wol immer dahinter zurückbleiben und sind zufrieden, wenn wir es erreichen, daß nur der die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst erhält, welcher die Prima des Gymnasiums durchgemacht und mit der Reife für die Universität in's bürgerliche Leben getreten ist.

Auf diese Weise würde das Heer mit einem Schlage quantitativ geringeren, qualitativ besseren Zulauf an Einjährig-Freiwilligen haben. Wir wären die große Klasse der mit oberflächlichster wissenschaftlicher Bildung Bestrichenen los, die zu wenig beanlagt und entwickelt sind, um jemals Aussicht zu geben, ein brauchbarer Reserve-Offizier zu werden. Welch' grenzenlose Unwissenheit in den Kreisen der heutigen Einjährig-Freiwilligen liegt, wissen alle die, welche sich mit ihrer Ausbildung befaßt haben, oder welche in der Prüfungskommission für das Reserve-Offizier-Examen gesessen. Die Sache ist zu unerbaulich, um sie, aus Rücksicht auf die Einrichtung selbst, eingehender zu behandeln.

Alle die jungen Leute, welche bis heran mit einem Jahre davonkommen, träfe das gerechte Loos jedes anderen Mannes. Sie müßten dienen, bis sie vollkommen ausgebildet wären, und könnten nach zwei Jahren oder auf Reklamation noch früher entlassen werden, vorausgesetzt, daß sie den erforderlichen Grad der Ausbildung erreicht hätten. So würde die Wehrpflicht verstärkt, der Einzelne könnte besser ausgebildet werden, es ergäbe sich daraus ein besseres Personal für Unteroffiziere der Reserve; die Reserve-Offiziere würden von einer Zahl unqualifizirter junger Leute frei und das materielle und intellectuelle

Digitized by Google

Landesinteresse erlitte keinen erheblichen Schaden; das Wehrsystem wäre gerechter durchgeführt. Wie die Anforderungen für den Einjährig-Freiwilligen, so müßten auch die für das Examen des Reserve-Offiziers in die Höhe geschraubt werden. Jetzt sind wir zufrieden, wenn unter den Einjährigen anständige Leute sind, um aus ihnen Reserve-Offiziere zu gewinnen. Bis jetzt entscheidet bei allen Truppentheilen in erster Linie das gesittete, anständige Betragen, die gesellschaftliche Stellung, dann erst die praktische Brauchbarkeit. Unter den obwaltenden Umständen ist die das Beste; denn jedem Beliebigen giebt man nicht freiwillig Einblick in das Getreibe und Leben des Offizierkorps. Leider ist es mehr geschehen, als nothwendig und zulässig.

Der Verfasser des Eingangs angezogenen Artikels glaubt auf folgende Weise bei der Infanterie praktisch brauchbare Reserve-Offiziere zu gewinnen. Er sagt Seite 19, linke Spalte: „Wenn die Einstellung der Einjährig-Freiwilligen lediglich an einem Termine erfolgt — und der 1 Januar erscheint als der Zweckmäßigste — so wird sich die Ausbildung derselben etwa wie folgt gestalten:" „Im Januar und Februar erlernen die Freiwilligen im Trupp vereint das bekannte Rekruten-Pensum, das Schulschießen beginnt, und wird die Instruction unter Fortlassung manchen Kapitels, welches besser dem Privatfleiß überlassen bleibt, auf die Kenntniß der einfachen Formen des Reglements ausgedehnt.

Im März und April werden die Freiwilligen in ihre resp. Compagnien eingestellt, wo sie möglichst scharf „gedrillt" und nöthigenfalls durch besondere Nachhülfe körperlich so ausgebildet werden, daß ihre Haltung nicht zu viel zu wünschen übrig läßt.

Im Mai treten die Freiwilligen 5—6 Mal beim Bataillon's-Exercieren ein, sind im Uebrigen wieder im Trupp vereint, sie werden im detail des Felddienstes ausgebildet, im Schießen gefördert. Instruction über Felddienst findet fast täglich statt. — Diejenigen Freiwilligen, welche sich eventuell zum Offizier eignen, werden im Exercieren kleiner Abtheilungen geübt und bekommen besondere Vorträge über Felddienst und Dienstkenntniß. Im Juni, Juli bis zum Regimentsexercieren wird der freiwillige Trupp durch tägliche Anweisung von Mannschaften des Dienststandes auf mindestens 60, womöglich 100 Mann gebracht.

Die Ausbildung im Terrain, Instruction, Vorträge nehmen ihren

Digitized by Google

Fortgang, die Schießübung wird beendet, es kommt jetzt das Problem zur Lösung, die Offiziersexspectanten, — die jetzt Gefreite werden — gründlich im Zugführen auf dem Exercierplatz und im Terrain zu üben, sie brauchbar im Sicherheitsdienst zu machen. Das Turnen beschränkt sich auf die Uebungen, welche bei der Rekrutenausbildung nöthig sind und welche die Gefreiten kommandiren.

Bei größeren Felddienstübungen wird der Freiwilligen-Trupp wie jede Compagnie verwerthet, er sollte womöglich stets dort eingreifen, wo voraussichtlich die Entscheidung liegt. (?!?!) (Ist — Theorie, praktisch unmöglich.)

Während der Herbst-Exercitien und des Mannövers haben die Freiwilligen bei ihren Compagnien Gelegenheit zu zeigen, ob sie den Grad besitzen, der sie später zum Offizier qualifizirt. Nach Schluß des Mannövers bis zum Rekruteneinstellungs-Termin tritt der wieder auf 60—100 Mann verstärkte Freiwilligen-Trupp zusammen. Die Gefreiten lösen im Terrain taktische Aufgaben, fertigen Relationen und Croquis an, exercieren den zur Compagnie formirten Trupp. — Auf dem Scheibenstande wird Belehrungsschießen und besondere Uebungen geschossen, im Vortrag, Instruction und Turnen fortgefahren resp. wiederholt.

Vom Rekruteneinstellungstermin bis zum Jahresschluß treten die Freiwilligen wiederum zu ihren Compagnien zurück, wo die Gefreiten bei den Rekruten Verwendung finden, während die anderen Freiwilligen lediglich Dienst der Compagnie thun.

Mit der Einstellung der Freiwilligen an einem Termin und mit allgemeinen nach obigen Andeutungen etwa zu formirenden Instructionen, ist die Garantie für bessere Ausbildungsresultate erst dann gegeben, wenn tüchtige Lehrkräfte disponibel gestellt sind." — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Mit dem Verfasser des Aufsatzes erkenne ich 1) die unbedingte Nothwendigkeit einer tüchtigeren und praktischeren Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen an.

2) Die Forderung, die Einjährig-Freiwilligen nur an einem Termin, und zwar am 1 Januar einzustellen.

3) Die Nothwendigkeit der Auswahl tüchtigerer Lehrkräfte wie bisher und die Leitung der Ausbildung durch einen sich dazu besonders eignenden älteren Offizier (Lieutenant), der die sichere Aussicht bietet,

Digitized by Google

wenigstens 3 Jahre hintereinander als „Instructions-Offizier der Einjährig-Freiwilligen" verwerthet werden zu können.

Aber glaubt der Verfasser, daß mit dem von ihm aufgestellten Ausbildungsplan eine solche Besserung in der praktischen Brauchbarkeit der Einjährig-Freiwilligen erzielt werden kann, daß sie zu Reserve- und Landwehr-Offizieren vorgebildet würden, welche ihre Stellung vollkommen ausfüllen?

Es kann nicht meine Sache sein, eine Kritik dieses Planes zu üben, denn mit den Cardinalforderungen befinde ich mich im vollsten Einverständnisse.

Ich glaube, daß wir bei dem vollendetsten Lehrereifer, bei tüchtigen sonstigen Lehrkräften, allem Entgegenkommen durch die Compagnien, Bataillone, Gewährung aller nöthigen Mittel zur Ausbildung und dem besten Willen der Einjährig-Freiwilligen zu lernen, keine wesentlich besseren Ergebnisse erzielen.

Ich bin über die Wege, um zu brauchbareren Reserve- und Landwehr-Offizieren zu gelangen, anderer Meinung; ich glaube, durchgreifendere Maßregeln können allein eine Besserung zu Wege bringen.

Sehen wir uns das Personal der Reserve- und Landwehr-Offiziere einen Augenblick näher an. Alle Gesellschafts- und Berufsklassen des bürgerlichen Lebens sind unter ihnen vertreten. Grundbesitzer, Kaufleute, Ingenieure, Gelehrte, Juristen, Rentner des hohen Adels und der Finanzkreise. Und nun fragen wir uns, auf Grund welcher Bedingungen wir sie gewählt haben. Müssen wir uns nicht sagen, daß ihre gesellschaftliche und bürgerliche Stellung mehr bei der Wahl berücksichtigt wurden, als ihre praktische Brauchbarkeit? Stehen uns allen nicht Fälle vor Augen, wo der Sohn des hohen Adels oder der hohen Finanzkreise Reserve-Offizier wird, der sonst im Leben gar keine Stellung, kein Amt bekleidet, sondern nichts ist, als adelig oder im Besitz eines großen Vermögens, der im bürgerlichen Leben aus Mangel an Kenntnissen und anderen Gründen nichts werden konnte?

Die Heeresorganisation bietet ihm Gelegenheit, wenigstens Reserve-Offizier zu werden; dann ist er doch etwas im Leben. Können nun solche Elemente den Anforderungen des Berufs genügen? Die Antwort wird sich jeder selbst geben können, der solche Fälle erlebt hat.

Es ist zu beklagen, daß das Heer derartige Elemente als Reserve- und Landwehr-Offiziere hat; es ist noch trauriger, daß es Schlupf-

Digitized by Google

winkel giebt, durch welche sie als Linien-Offizier in den Stand der activen Offiziere hinübergelangen.

Zu welchen Beobachtungen gelangen wir, wenn wir das Leben der Herren innerhalb des Landwehrbezirks betrachten, oder es mitleben? Wo herrscht größere Abgrenzung der verschiedenen Waffe als hier?

Gehen wir in unsere großen Industriestädte. Die kameradschaftlichen Zusammenkünfte sind auf ein Minimum beschränkt und diesem Minimum können die Mitglieder aus Rücksichten ihres bürgerlichen Lebens häufig nicht nachkommen. Die Herren bleiben sich fremd; sie sehen sich kaum, und wenn sie dienstlich zusammenkommen müssen, grenzen sie sich innerhalb des Landwehrbezirks so ab, wie sie im bürgerlichen Leben durch Beruf, Verkehrssphären und Vermögensverhältnisse abgetrennt sind. Ein näheres Bekanntwerden untereinander kann nicht eintreten, weil die gesellschaftlichen Grundbedingungen des bürgerlichen Lebens verschieden sind. Die Kavalleristen verkehren untereinander, ebenso die Artilleristen und Infanteristen. Es sind Korporationen in der Korporation; sie bilden keine homogene Klasse. Mag die Erscheinung auch nicht allgemein sein; es ist traurig genug, daß sie überhaupt unter Heeren vorkommt, welche durch Se. Majestät den Kaiser würdig befunden worden sind, den Rock des Königs und das gleiche Abzeichen der Offiziere zu tragen, die gleiche Pflichten übernommen haben und diese nur dadurch erfüllen können, daß sie die persönlichen Rücksichten der Allgemeinheit unterordnen, sich nicht für zu gut oder zu hoch schätzen, um mit denen näher bekannt und vertraut zu werden, die im bürgerlichen Leben nicht auf gleich großen Füßen wie sie leben können. Zur Beseitigung solcher Mängel können vorsichtigere Prüfungen auf Grund der sittlichen Würdigkeit der Reserve-Offiziers-Aspiranten führen, dann aber auch energisches Eingreifen durch die Landwehr-Bezirks-Commandeure; häufigere kameradschaftliche Zusammenkünfte, welche nicht immer unter Musik und Champagnertrinken stattzufinden brauchen. Sollte es sich wenigstens in größeren Städten wie Cöln, Berlin, Elberfeld, Barmen, Düsseldorf, Essen, Magdeburg, Danzig, Breslau, Dresden, Leipzig, Königsberg, München, Stuttgart u. s. w. nicht erreichen lassen, die Herren Reserve-Offiziere 1 mal in 14 Tagen Abends in gegenseitige Berührung zu bringen?

Wie erreichen wir nun größere, praktische Brauchbarkeit der Reserve-Offiziere?

Digitized by Google

Unsere Militärliteratur hat der Frage allezeit ebenso große Wichtigkeit beigelegt, wie die Truppentheile, denen die Heranbildung der Einjährig-Freiwilligen obliegt. Alle Kräfte haben sich mit redlichem Willen und bester Absicht versucht, eine Besserung herbeizuführen. Aber weder die Feder, noch die Praxis, noch beide zusammen können bisheran einen merklichen Fortschritt, ein besseres Ergebniß aufzeichnen. Das eine Jahr, welches der Einjährige dient, mag noch so gewissenhaft verwandt, die Ausbildung mag noch so sehr in ein logisches System gebracht werden, es mögen innerhalb der Truppentheile wirkliche Muster im Ausbilden sein und gediegene, gewissenhafte Männer die Heranbildung leiten, das Ergebniß ist immer hinter den geringsten Anforderungen zurückgeblieben, welche an die praktische Brauchbarkeit der Reserve-Offiziere gestellt werden müssen und wird immer dahinter zurückbleiben, so lange nicht eine durchgreifendere Aenderung auf gesetzlichem Wege herbeigeführt wird. Wir wollen uns darüber klar sein, daß es nicht an Mangel von Fleiß und gutem Willen der Einjährig-Freiwilligen, nicht an Mangel von Ernst und Sorgfalt in ihrer Ausbildung liegt, sondern lediglich in dem Mangel an Zeit.

Es ist eine von zahlreichen kompetenten Militärs festgestellte Thatsache, daß die Allgemeinheit unseres Ersatzes 3 Jahre der sorgsamsten Ausbildung bedarf, um brauchbare Feldsoldaten für die Infanterie zu ergeben. Bei der Kavallerie und besonders der reitenden Artillerie dürften 4 Jahre unter der Fahne nicht zu viel sein.

Höhere Intelligenz unterstützt ohne Zweifel bei Weitem die Ausbildung. Der gebildetste Theil unseres Ersatzes, die Einjährig-Freiwilligen, können bei der Infanterie und Fußartillerie höchstens in einem Jahre mit großer Mühe zu einem brauchbaren Feldsoldaten herangebildet werden; bei der reitenden Artillerie und Kavallerie erfordert ihre Ausbildung fraglos längere Zeit. Aber alle Waffengattungen können in einem Jahre aus dem Einjährigen nicht mehr machen, als einen Feldsoldaten, der seine eigene Stelle in Reih und Glied, am Geschütz, im Sattel ausfüllt. Aus diesen Leuten aber innerhalb eines Jahres Vorgesetzte, Gefreite und Unteroffiziere zu machen, sie nach einer Dienstleistung von 6—8 Wochen im ersten Reservejahre zum Offizier zu befördern, das muß als ein ebenso ungerechtfertigtes Verlangen erscheinen, wie die Thatsachen lehren, daß es eine Unmöglichkeit ist. Blicken wir auf unsere eigene Heranbildung zu-

Digitized by Google

rück, die wir den Offizierstand als Lebenslauf erwählt haben und fragen wir uns, die wir mit ganzer Seele, regem Eifer und Streben dienen, ob wir nach dieser Zeit im Stande gewesen wären, die Stellung eines Offiziers vor der Front auszufüllen. Wir werden alle nein antworten. Was wir als Berufssoldaten nicht ermöglichten, sollen das junge Leute erreichen können, deren Lebenslauf der Offizierstand nicht ist, bei welchen diese Stellung eine Nebensache ist, ihr bürgerlicher Beruf die Hauptsache, die sich ihrer Wehrpflicht als gesetzliche Forderung entledigen, wo nicht freier Wille, eigenes Vorwärtsstreben herrscht, sondern gesetzlicher Zwang?

Der Linien-Offizier erreicht zwar die Charge des Sekonde-Lieutenants durchschnittlich nach einer logischen und systematischen Ausbildung in 18—20 Monaten. Er erhält die Epauletten, er hat sich sittlich würdig erwiesen in das Offizierkorps aufgenommen zu werden; was er bei regem Streben noch nicht gelernt hat, das lernt er in der Folge, denn sein ganzes Leben liegt vor ihm, um es lernend für den Beruf zu verwerthen.

Nach einer Allerhöchsten Bestimmung sollen Linienoffiziere nicht vor einer 3jährigen Dienstzeit in der Front zu besonderen Kommando's verwandt werden. An maßgebender Stelle erachtet man demnach eine Zeit von 4¾ Jahren durchschnittlich für erforderlich, um den Berufs-Offizier zur Ausfüllung seines Platzes vor der Front heran zu bilden. Und der Nichtberufs-Offizier, der Reserve-Offizier, soll es in 1 Jahre und 6—8 Wochen erreichen können! Liegt darin nicht Unbilligkeit den Linien-Offizieren gegenüber? und auch der Beweis für die Grundlosigkeit unseres Systems der Beförderung zu Reserve- und Landwehr-Offizieren?

Uebersehen wir nicht, daß der Reserve-Offizier, wenn er das 1jährige Dienstjahr und die erste Uebung hinter sich hat, nichts mehr hinzulernt; daß alle Uebungen eine Wiederholung des in jener Zeit Gelernten sind, dann springt die Halllosigkeit unsers Systems noch mehr in die Augen. Es ist freilich nicht Zweck unsers Systems der Einjährig-Freiwilligen, aus ihnen die Stellen der Feldmarschälle zu besetzen, (werden sie es dennoch, um so besser) aber wir müssen verlangen, daß die, welche gleiche Abzeichen, gleiches Kleid wie die Linien-Offiziere tragen, die dieselbe bevorzugte gesellschaftliche Stellung einnehmen, welche auf so leichtem Wege im Verhältniß zu den übrigen dienenden Männern zu der Stelle des Vorgesetzten „als Offizier" gelangen, praktisch brauchbare Zug-, Compagnie-, Schwadrons- und

Digitized by Google

Batterie-Führer im Kriege abgeben können, die ihre Stelle ausfüllen und den Anforderungen genügen, welche Heer und Nation mit Recht von ihnen verlangen.

Es erscheint zur Herbeiführung einer Besserung als einziges Mittel und berechtigte Forderung, das jetzige System aufzugeben und neue Bahnen zu betreten, die uns die Erfahrung gelehrt, und welche mehr Aussicht bieten, unseren Zweck zu erreichen. Stellte ich als erste Forderung: „Die Ablegung des Abiturienten-Examens für die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst hin" so folgt als zweite: zur Erreichung der Stellung eines Reserve-Offiziers eine Dienstzeit unter der Fahne von wenigstens $1^1/_2$ Jahren und jährlich wiederkehrende Uebungen von 6—8 Wochen im Reserve-, zweijährlich wiederkehrende im Landwehrverhältniß. Diese Anforderungen würden den Andrang zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst eindämmen. Bis jetzt haben wir unter den Einjährigen selbst große Verschiedenheiten in der Qualität, Ungleichheiten in der wissenschaftlichen Bildung, welche der Ausbildung als Soldat und Reserve-Offizier sehr hinderlich entgegen treten.

In einer Zeit wie der gegenwärtigen, wo das preußische und deutsche Heer vor der ganzen Welt ruhmbedeckt dasteht, ist es ganz begreiflich, daß der Andrang zu den Reserve-Offizierstellen groß ist. Die Offiziere sind die Seele aller Heere; jeder Einjährige will gerne Reserve-Offizier werden. Wir haben zwar 3 Mittel unberechtigten Ansprüchen entgegen zu treten.

1) Das Offiziersexamen und die gesellschaftliche Stellung, 2) die Wahl, und 3) die Kaiserliche Erneuerung.

Aber die Erfahrung hat gezeigt, daß wir die Mittel nicht benutzt haben, welche wir durch obige Punkte besitzen. Die Examenbedingungen sind leicht, die Wahl innerhalb des Bezirkskommandos ist ein Mißgriff; und die Kaiserliche Erneuerung bleibt nicht aus, wenn diese 2 Vorbedingungen erfüllt sind. Sind die Examen der Reserve-Offiziere erschwert, dann erscheint als geeignetstes Mittel gerechte Wahlen herbeizuführen, „die Wahl durch das Offizierkorps der Linie, bei welchem der Aspirant gedient hat." Das vortreffliche Ineinandergreifen der Behörden und das gewissenhafte Arbeiten der Landrathsämter giebt uns genügende Mittel, um uns über die gesellschaftliche, bürgerliche und sittliche Stellung des Aspiranten zu unterrichten. Meine Ansichten hierüber beruhen auf Erfahrungen, welche ich als Bezirksadjutant gemacht habe. Die Wahl zum Reserve-Offizier ist

Digitized by Google

nicht selten von der gewerblichen und bürgerlichen Stellung des Aspiranten abhängiger, als von der sittlichen und militärischen Qualifikation. Die vorgeschriebenen Atteste und Zeugnisse werden uns nicht vor Fehlgriffen bewahren, wo die Wahl von Gliedern gehandhabt wird, welche in einem Bezirk durch gewerbliche und materielle Interessen in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältniß stehen; und, was noch schlimmer, wo aus materiellen und geschäftlichen Gründen Abneigung und Mißgunst herrscht, die Freimüthigkeit, Unparteilichkeit und Kameradschaft erstickten. Vollkommene Unabhängigkeit der Wahl ermöglicht allein ein Linien-Offizierkorps, das den Aspiranten kennen gelernt hat.

Daß der Andrang zu Reserve-Offizierstellen groß ist, bedarf keines weiteren Beweises. Jedes Linien-Offizierkorps hat gerne Reserve-Offiziere, welche am Truppentheil mit Liebe hängen. Aber es geht doch zu weit, wenn man in einem Fremdenbuche Italiens oder der Schweiz die Eintragung findet, N. N., Lieutenant der Reserve, welcher doch Fabrikant oder Banquier ist und nur dann Offizier, wenn die Gesetze der Wehrpflicht gebieten das Offizierkleid anzulegen.

Sehen wir, wie sich die Ausbildung des Einjährig-Freiwilligen mit 1½jähriger Dienstzeit zum Reserve-Offizier gestalten würde.

Das erste Jahr diene bei den drei Waffengattungen lediglich ihrer Ausbildung in Reih und Glied, zu Pferde, am Geschütz oder an beiden Letzteren wie bei jedem anderen Manne. Es muß von vorne herein der Grundsatz aufgestellt werden, daß Beförderungen zu Gefreiten, Unteroffizieren innerhalb dieses ersten Jahres absolut nicht stattfinden dürfen. Denn es liegt in solchen Beförderungen etwas Widersinniges. Ein Mann, der selbst noch alles lernen muß, der noch gar keine Erfahrung hat, der in Allem unsicher ist, kann nicht vor die Front gestellt werden, um einen Trupp zu exercieren, einen Beritt reiten, oder ein Geschütz fahren zu lassen. Erst wenn er ein Jahr gründlich, systematisch ausgebildet ist, wenn die Ausbildung nicht überstürzt worden ist, wird er sich selbst beherrschen können und den Platz für seine Person allein ausfüllen. Bis jetzt ist vom 1 Tage bis zum Letzten des Jahres alles übereilt, alles überstürzt; der Einjährige soll alles lernen und können. Er müßte ein Gott sein, wenn das möglich wäre.

Darum lernt er viele Dinge ungenau, begreift ihr Wesen gar nicht und lernt nichts oder sehr wenig gründlich. Er hat kein Fun-

Digitized by Google

dament gewonnen, und dieser Uebelstand zieht sich durch die ganze spätere Stellung als Reserve- und Landwehr-Offizier. Mag daran jährlich noch soviel reparirt und kurirt werden, das Ergebniß ist und bleibt Flickarbeit. Der letzte Krieg hat uns das schlagend gelehrt.

Erst nach vielen Monaten waren die Herren brauchbare Feld-Offiziere für das, was täglich von ihnen gefordert wurde; kaum kam der Waffenstillstand, kaum ging die Ausbildung der zusammengeschmissenen Ersatze in der Kompagnie, im Bataillon, Eskadron, Batterie los, da zeigte sich die ganze Calamität. Reglements waren nicht aufzutreiben.

Es herrschte eine Unsicherheit, Systemlosigkeit sondergleichen; die Reserve-Offiziere waren für die Ausbildung der Mannschaft unbrauchbar; im geregelten Dienst, wo es auf positives Wissen, Kennen der Bestimmungen ankam, herrschte absolute Unkenntniß. Die Herren fühlten das selbst. Es ist ihnen auch gar kein Vorwurf zu machen; wie können sie etwas lehren, das sie selbst nicht verdaut haben! —

Ist dieses eine Jahr herum, so sind alle Einjährigen zu einem Examen, das wir „das Unteroffizier-Examen" nennen wollen, zuzulassen, und dessen Bedingungen sich nur bis zu dem erstrecken dürfen, was ein tüchtiger Unteroffizier wissen und können muß. Also:

1) Einzelausbildung des Mannes mit Gewehr, zu Pferde, am Geschütz.

2) Stuben-, Kasernen-, Wach- und Feldwachdienst.

3) Exercieren einer Abtheilung bis zu 20 Mann, Reitenlassen eines Beritts; Futterdienst, Stalldienst, Pferdepflege, Sattelung, Zäumung und Schirrung bei der Artillerie.

4) Führung einer Gruppe im zerstreuten Gefecht, größerer Patrouillen bis zu 15 Mann und Pferden, Führung eines Geschützes,

5) Distanzschätzen bei allen 3 Waffengattungen, Erstatten von Meldungen und Abfassung kleiner schriftlicher Berichte im Felde.

6) Theorie des Schießens bei allen 3 Waffen und Pflege der Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke.

Die theoretische, schriftliche Seite dieses Examens würde sich erstrecken:

1) Auf die Abfertigung eines curriculum vitae.

2) Auf eine Frage aus der preußischen und eine aus der deutschen Geschichte.

Digitized by Google

3) Aus einer Aufgabe über das Kompagnie-, Bataillons-, Eskadrons- und Batterie-Exercieren.

4) Bei der Kavallerie über Krankheiten der Pferde, bei der Artillerie über Geschosse, ihre Wirkung, Construction des Rohres, Ladung der Protze, Zündungen und Sprengwirkungen; bei beiden über Hufbeschlag.

5) Anfertigung eines Berichts mit Croquis.

Der Weg bei den 3 Waffengattungen, solche Ergebnisse zu erreichen, ist ein umfassender und gründlicher theoretischer Unterricht, der auch durch praktische Uebungen unterstützt werden muß, und welcher nach den ersten 3 Monaten von der Einstellung ab, vorstehenden Aufgaben entsprechend, betrieben werden muß.

Da wo ein Bataillon, eine Eskadron und Batterie allein in Garnison steht, sind im Allgemeinen wenig Einjährige. Die meisten finden sich in großen Garnisonen und Universitätsstädten. Wir haben glücklicher Weise begründete Hoffnung, daß die kleinen Garnisonen nach und nach ganz eingehen, und daß nach wenigen Jahren nur wenige Regimenter und Abtheilungen (bei der Artillerie) da sind, welche nicht in einer Garnison stehen. Bei dieser Frage kann nur von der Majorität der Einjährigen die Rede sein. Sie giebt den Ausschlag.

Jedes Infanterie- und Kavallerie-Regiment, jede Abtheilung, wird immer einen Offizier haben, der sich zur Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen durch umfassendes Wissen, durch ernstes Wesen, redlichen Eifer und die Kunst zu lehren auszeichnet. Da ein solcher Offizier Aussicht haben muß, sein Amt mehrere Jahre (3—4), wenn es wirklich Erfolg bringen soll, zu führen, so dürfte sich der 13 Hauptmann nicht dafür eignen. Wohl aber ein älterer Seconde- oder Premier-Lieutenant bei der Kavallerie, einer der 8 ältesten Premier-Lieutenants der Infanterie und ein geeigneter Seconde- oder Premier-Lieutenant bei der Artillerie. Herren, welche die Kriegsakademie besucht haben, dürften sich besonders für diesen Dienst eignen; unseren vielseitigen Offizierkorps wird es niemals an geeigneten Persönlichkeiten hierfür gebrechen.

Woran es bisheran gebricht, das ist die Wichtigkeit der Einrichtung der Einjährig-Freiwilligen anzuerkennen, ihr die nöthige Bedeutung beizulegen und Seiten's der Regiments-Kommandeure darauf zu halten, daß diese Bedeutung erkannt wird und andere Rücksichten

Digitized by Google

hinter dem wichtigen Dienstzweige zurückstehen müssen. Von ihr hängt mit ein Theil des Wohles und Wehes des Heeres ab, besonders jetzt, wo die Thatsachen lehren, daß die meisten Regimenter den Etat an Linien-Offizieren nicht erreichen können, wo durch die Entwickelung der deutschen Kriegsmarine dem Heere zahlreiche Elemente entzogen werden, die sonst zweifellos im Landheere als active Offiziere dienen würden.

Und wie schwach sind ohnehin die Etats der Linien-Offiziere eines Regiments? Wie sehr werden die Letzteren im Kriegsfalle durch Abgabe an Ersatz und Landwehr-Bataillone gelichtet? Erhalten die Regimenter dafür keine Reserve-Offiziere, welche ihre Stellung vollkommen ausfüllen, so leidet die Kriegsbrauchbarkeit der Truppe.

Darum müssen wir um so mehr darauf bestehen, daß die Reserve-Offiziere einen höheren Grad der Brauchbarkeit erlangen, als bisher.

Die Einjährig-Freiwilligen werden jetzt vielfach als ein Impedimentum betrachtet, das sich dem Dienstgange hindernd anhängt. Jeder Compagnie-, Eskadron- und Batteriechef sucht sie möglichst lange los zu sein, und wenn sie in die Compagnie, Eskadron, Batterie eingestellt werden, dann fallen sie als unausgebildet auf. So bleibt alljährlich ein gutes Material unverarbeitet, weil die Gesetzgebung die Zeit für seine Ausbildung zu kurz bemessen hat.

Gewährt man dem Instructions-Offizier Erleichterungen, beeinträchtigt man nicht seinen Wirkungskreis, dann wird er sich der schweren Aufgabe dieses Dienstes gerne unterziehen. Wir erhielten, wie es in anderen Heeren der Fall ist, einen wirklichen Instructions-Offizier, der eine auszeichnende Stellung einnehmen müßte.

Würden 9 Monate lang die Einjährig-Freiwilligen täglich von ihm geistig, theoretisch und praktisch herangebildet, so könnten wir nach einem Jahre bessere Resultate verzeichnen. Der Nachmittag würde sich dafür am besten eignen. Die Ausbildung im Schießen könnte grundsätzlich Vormittags bei den resp. Compagnien Platz greifen, und die Heranziehung der Einjährig-Freiwilligen zur Gymnastik um so mehr möglichst eingeschränkt werden, als sie im Allgemeinen derselben weniger bedürfen, wie ein steifer Bauernjunge oder Fabrikarbeiter.

Digitized by Google

Nach einem Jahre wäre der Einjährig-Freiwillige auf diese Weise:

1) ein praktisch ausgebildeter Soldat,
2) ein geistig, theoretisch und praktisch vorgebildeter Mann, der nur in der Kunst zu befehlen und zu lehren geübt werden müßte.

Gelangen die Einjährigen am 1. Januar zur Einstellung, so bietet sich nach dem Mannöver Gelegenheit, sie täglich im Befehlen kleiner Abtheilungen zu üben, den Schießdienst zu überwachen, ihnen praktisch die Ausbildung der Rekruten zu lehren, wenn sie auch selbst noch nicht ausbildend auftreten. Bei allen drei Waffen ist Zeit, die Einjährigen im Führen von kleineren Abtheilungen (Infanterie und Kavallerie) unter dem Instructions-Offizier sicher zu machen, bei der Artillerie im Führen von Geschütz ꝛc., das für diesen Fall dem betreffenden Offizier zur Verfügung gestellt werden müßte. —

Wer das Unteroffizier-Examen bestanden hat und würdig befunden ist, sich die Qualifikation als Reserve-Offizier zu erwerben, wird zum Gefreiten ernannt.

Wer es nicht bestanden hat, dient als Gemeiner das letzte halbe Jahr weiter. Sonst würdige Einjährige könnten nach 3 Monaten zum zweiten Male zu diesem Examen zugelassen werden, jedoch unter der Bedingung, daß sie diese Zeit nachdienten.

Die erste Klasse bildet nun sicheren Anhalt zur Ausbildung und Aussicht zu praktisch brauchbaren Reserve-Offizieren. Nach dem Ausfall des Examens, dem Urtheile des Instructions-Offiziers, der Dienstzeit von einem Jahre, weiß man bestimmt, wer sich zum Reserve-Offizier eignet; der ferneren Ausbildung durch die Compagnie-, Eskadron- und Batterie-Chefs selbst fällt ein gleichmäßiges und strebsames Personal zu, das mit Lust, Liebe und Ernst sich bemühen wird zu lernen.

Der rothe Faden, welcher sich durch dieses halbe Jahr in der Ausbildung des Einjährig-Freiwilligen hindurch zieht, ist die Kunst, das Gelernte zu lehren, und das Befehlen zu üben. Bisher stand der Einjährige wie jeder andere Gemeine in der Front; jetzt steht er vor der Front.

2 Monate exerciert er (von Januar bis Februar) Abtheilungen, läßt reiten, am Geschütz exercieren; beaufsichtigt das Schießen auf dem Scheibenstande, hat eine Korporalschaft und einen Beritt. März, April steht er als jüngster dienstthuender Unteroffizier in der Front

Digitized by Google

einer Compagnie, Eskadron, Batterie, wird als solcher in jedem einschlägigen Dienst geübt und Mai und Juni führt er bei Infanterie und Kavallerie im Exercieren einen Zug, bei der Artillerie 1 Geschütz, erhält eine Feldwache, eine größere Garnisonwache und wird überhaupt selbstständig in der Führung von Abtheilungen verwandt, die der Charge des Lieutenants entsprechen, sowohl im Exercieren wie im zerstreuten Gefecht, zu Patrouillen, Rekognoscirungen, weiten Ritten, Nehmen von Hindernissen; denn kein Kavallerie-Offizier darf im Sattel sitzen, welcher nicht mit Sicherheit eine steeple chaise reitet.

Im 3 Halbjahre ist der Einjährig-Freiwillige der Schule des Instructions-Offiziers entwachsen, der wieder neuen Ersatz erhält. Der Einjährige steht immer als Vorgesetzter in der Truppe und wird vielseitig vom Compagnie-, Eskadron- und Batterie-Chef verwandt. Waren die beiden ersten Halbjahre die Zeit des Lernens, so ist das dritte die des Lehrens; waren sie der persönlichen Ausbildung gewidmet, so fällt dieses der taktischen zu, war der Einjährig-Freiwillige im ersten Jahre Untergebener, so ist er im letzten Halbjahre Vorgesetzter. Das würde ungefähr eine Charakteristik seiner Gesammtdienstzeit sein.

Schon durch den Instructions-Offizier muß er systematisch im Gebrauch von Generalstabskarten herangebildet werden. Er muß Zeichenunterricht erhalten, das „Kartenlesen" lernen, um sich auf Grund ihrer allein in fremdem Terrain zurecht finden zu können. Bis heran geschieht das gar nicht oder ganz unzureichend; und wie wichtig ist dieser Dienstzweig! Wir, besonders die Offiziere, welche aus der Cadettenanstalt hervorgegangen sind, erwägen im Allgemeinen die Schwierigkeiten zu wenig, welche sich dem Orientiren nach der Karte und dem Lesen derselben dem Laien entgegenstellen. Seit der Kindheit sind wir daran gewöhnt, wir kennen die Zeichen und finden uns spielend zurecht. Daß die Einjährigen, welche Reserve-Offiziere werden, hierin bisher gar nicht ausgebildet werden, muß als ein Hauptmangel in ihrer Ausbildung bezeichnet werden. Ein Offizier, der sich nicht spielend auf einer Generalstabskarte zurecht findet, ist kein Offizier, ebenso wenig der, welcher zur Aufstellung eines Planes und eines Croquis unfähig ist. Im Kriege kann ohne Karte, ohne Plan Nichts vorgenommen werden, besonders wenn Wegweiser zerstört oder Ortschaften unbewohnt sind.

Dieser Mangel straft sich ganz vorwiegend bei der Kavallerie. Wie kann ein Reserve-Offizier, der sich in fremdem Lande mit zer-

Digitized by Google

störten Wegweisern, entvölkerten Ortschaften auf Grund einer Karte nicht mit Sicherheit zurecht findet, zu großen weitgehenden Aufklärungsritten verwandt werden? Wie kann er Gesehenes klar melden ohne Croquis? Er ist unsicher, darum weniger kühn und wird, wenn er auch ein ganz entschlossener Mann ist, seinen Auftrag nicht so ausführen, wie ein Anderer, der das Kartenlesen versteht. Wie kann ein Kavallerist dreist reiten, der Wiese nicht von Sumpf zu unterscheiden vermag u. s. w. Er tappt immer im Dunkeln; wie wichtig dieser Punkt ist, habe ich in einer Zeit erfahren, wo ich dienstlich mit einer Kavallerie-Division im Felde in Verbindung stand. Wie kann sich ein Infanterist, des Kartenlesens unkundig, auf Vorposten, in kleineren Einzelgefechten, im fremden Terrain bei Aufklärungen, Umgehungen zurecht finden, und selbst die feuernde Batterie wird ohne die Stütze einer Karte nicht bestehen können. Es kommt nicht allein darauf an, das zu berücksichtigen, was man mit bloßem Auge vor sich sieht, sondern auch auf das, was zu den Seiten vorfallen kann, hinter Deckungen, wie große Wälder, welche man nicht zu übersehen vermag. Sie stören, beeinträchtigen die Uebersicht und erschweren die Verbindungen nach der Seite und vorne. In solchen Fällen kann kein Offizier irgend einer Waffengattung die Karte entbehren und mit Strenge muß darauf gehalten werden, daß die Einjährig-Freiwilligen in dieser Hinsicht eine der Praxis des Krieges entsprechende Ausbildung erfahren.

Mit diesem Dienstzweige hätte die Kenntniß des eigenen Heeres und der fremden Heere Hand in Hand zu gehen. Ohne Kenntniß des eigenen Heeres sind genaue Berichte, Meldungen unmöglich, wie denn auch die Reserve-Offiziere wenigstens eine ungefähre Vorstellung von der Wehrverfassung und Leistungsfähigkeit der haupteuropäischen Länder haben müssen. Wie traurig ist es damit bis heran bestellt? Die Examinas beweisen uns, daß die Einjährig-Freiwilligen kaum im eigenen Armeekorps Bescheid wissen, von der Heeresverfassung, Bewaffnung, Organisation des Heeres wollen wir gar nicht sprechen, ebensowenig von der Kenntniß der Hauptheere Europa's. Da herrscht vollkommenes Dunkel, das hier nicht weiter aufgedeckt werden soll.

Nach Ablauf des letzten halben Jahres wird der Einjährig-Freiwillige-Gefreite zum Offizier-Examen zugelassen, welches in einen praktischen und schriftlichen Theil zerfällt. Es hat zu umfassen:

Digitized by Google

a) bei der Infanterie: Exercieren einer Abtheilung bis zu 100 Mann in der Compagnie-Schule, Führung eines Zuges im Bataillonsverhältniß; Leitung einer Feldwache. Lösung eines schriftlichen Gefechtsauftrages, worüber Bericht und Croquis aufzustellen ist.

b) bei der Kavallerie: Reitenlassen einer Abtheilung von 15 Pferden, feldkriegsmäßig ausgerüstet; Führung eines Zuges im Eskadronsverhältniß, Beziehen einer Feldwache, Ausführung eines schriftlichen Auftrages wie bei der Infanterie; Nehmen von Hindernissen im Terrain.

c) bei der Artillerie: Fahrtechnik des Geschützes, Taxiren von Entfernungen, Richten, Laden; Führung eines Zuges im Batterieverhältniß; Scharfschießübung auf dem Schießplatze bei unbekannten Entfernungen. Abstattung eines Berichts über Letzteres.

Im schriftlichen Examen erhalten die Einjährig-Freiwilligen-Gefreiten aller drei Waffen:

1) eine Frage über Wehr-, Heerordnung und Heeresorganisation Deutschlands;

2) eine Frage über Militärgeographie Frankreichs, Oesterreichs, Belgiens, Hollands, Schweiz, Dänemark und Rußlands, sowie über deren Heeresorganisation und über die Militärgeographie Deutschlands;

3) Lösung einer taktischen Aufgabe, dem Grade eines Lieutenants entsprechend;

4) eine Frage über das Leben im Offizier-Corps, z. B. Gedanken über die Pflichten eines Offiziers a) in Rücksicht auf die Forderungen an die eigene Person, b) auf die des Gesammtheeres, c) auf die des Vaterlandes, d) der Gesellschaft.

Oder, worin beruht der sittliche Einfluß des Offizierstandes auf das bürgerliche Leben der Nation? u. s. w.

Nach Ablegung des Examens treten alle Einjährig-Freiwilligen in die Reserve über. Wer es bestanden, wird nach nochmaliger Prüfung der bürgerlichen Verhältnisse zum Unteroffizier befördert und erhält die Qualifikation zum Reserve-Offizier; wer es nicht bestanden, wird mit alleiniger Beförderung zum Unteroffizier entlassen, wobei nicht ausgeschlossen ist, sich noch die Qualifikation durch entsprechendes Nachdienen zu verschaffen.

Erst im Frühjahr des kommenden Jahres (3 Dienstjahres) wird der Reserve-Offizier-Aspirant auf 6 Wochen zu der Zeit eingezogen, wo die Compagnien, Eskadrons, Batterien als geschlossene Körper

Digitized by Google

üben. Hierin muß er fest werden. Nach tadelloser Führung erfolgt dann die Wahl durch das Linien-Offizierskorps und die Ernennung zum Reserve-Offizier durch Se. Majestät den Kaiser. Es muß Grundsatz sein, daß kein Reserve-Offizier-Aspirant vor dem dritten Dienstjahre die Ernennung zum Reserve-Offizier erhält, sowohl in Rücksicht auf den Gang seiner eigenen Ausbildung als auf die 3jährige Dienstzeit, welche jeder Mann unter der Fahne abzulegen hat.

Im Rerserveverhältniß müßten die Herren alle Jahre, im Landwehrverhältniß alle zwei Jahre 6 Wochen bei Linientruppen zu Uebungen eingezogen werden.

Bei der Infanterie und Kavallerie würde man damit zwischen Exercier- und Mannöverzeit sachgemäß wechseln, bei der Artillerie vorwiegend darauf Bedacht nehmen, daß sie zur Zeit der Schießübungen einberufen werden.

Auf diese Weise erhielte das Heer ein weit besseres Personal an Reserve- und Landwehr-Offizieren. Den Anforderungen von Heer und Vaterland wäre damit, so weit es menschliche Möglichkeit vermag, Rechnung getragen. Der Bildungs- und Ausbildungsgrad des Heeres wäre gleichmäßiger und die Gesinnung des Einzelnen könnte besser erkannt werden. Das Heer hätte numerisch weniger aber qualitativ bessere Elemente unter den Reserve- und Landwehr-Offizieren; Härten, Ungerechtigkeiten in Bezug auf die übrigen Staatsbürger verschwinden und das Heer hätte die sichere Aussicht aus diesen Elementen fähige Compagnie-, Eskadrons- und Batterieführer zu gewinnen, die der Sache dienen und auf welche in jeder Friedens- und Kriegslage gezählt werden kann. Das militärische Halbwissen, das so ungemein zugenommen hat, ist nicht zum geringsten Theil eine Folge unseres heutigen Systems der Einjährig-Freiwillen, Reserve- und Landwehr-Offiziere. Besser keine Offiziere, als unbrauchbare, praktisch nicht verwerthbare. Mit alten Feldwebeln und Sergeanten können wir dasselbe, Besseres erreichen. Geben wir der bevorzugten Stellung, welche die deutschen Offiziere einnehmen, auch im Reserve- und Landwehrverhältniß nur Elemente, die außer ihrer bürgerlichen Lebensstellung praktische Brauchbarkeit, Kenntnisse, Wissen und durch jene Charaktereigenschaften die Linienkorps ergänzen, welche von jeher der Stolz und Schmuck des preußischen Offizierkorps gewesen, die die Ehre und Unantastbarkeit des Vaterlandes über alles stellen, und welche sich

Digitized by Google

mit Ernst und Energie den drückenden Anforderungen hingeben, dann beseitigen wir aus unserer Heeresverfassung eine morsche Stelle, welche zwar nicht direkt zu Tage tritt, darum aber doch vorhanden ist und die, ohne dem Lande unerschwingliche Opfer aufzuerlegen, auch beseitigt werden kann.

Die Einrichtung der Einjährig-Freiwilligen, Reserve- und Landwehr-Offiziere, wie sie jetzt besteht, ist ein Ideal, in der Idee recht schön, aber in der Wirklichkeit eine Unmöglichkeit. In unserer harten, geschraubten Zeit entspricht die Schöpfung nicht mehr den Anforderungen eines schlagfertigen Heeres, bessern wir sie und machen wir nur die zu Offizieren, welche die dazu nöthigen Eigenschaften und Kenntnisse besitzen.

Nicht der Friede, der Krieg ist die Hauptrichtschnur aller Heere.

Verlieren wir sie nicht aus dem Auge, dann werden wir uns immer auf den richtigen Wegen zur Ausbildung des Heeres befinden, in welchem dem Einjährig-Freiwilligen, Reserve- und Landwehr-Offizier immer ein hervorragender Platz gebührt.

Wiederholen wir zum Schluß kurz das Gesagte:

I. Abtheilung.

(1tes Jahr.)

Ausbildung als praktisch tüchtiger Soldat.

1) Die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst steht nur jungen Leuten zu, welche das Abiturientenexamen bestanden haben;

2) ihre Dienstzeit unter der Fahne wird auf 1½ Jahr festgesetzt;

3) praktische Ausbildung im ersten Jahre wie bei jedem Gemeinen in der Front.

4) Ernennung eines Instruktions-Offiziers auf wenigstens 3 Jahre, welcher die theoretische Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen nach den ersten 3 Dienstmonaten, von praktischen Uebungen begleitet, an

Digitized by Google

den Nachmittagen zu leiten hat. Dieser Instruktions-Offizier darf bestimmungsgemäß zu keinem anderen Dienst herangezogen werden.

5) Ablegung des Unteroffizier-Examens nach dem 1 Dienstjahre.

6) Beförderung der moralisch Würdigen, welche das Examen bestanden, zu Gefreiten.

---

2. Abtheilung.

(3tes Halbjahr.)

Ausbildung zum Offizier.

1) Heraustreten aus der Schule des Instruktions-Offiziers in die Klasse der Vorgesetzten innerhalb der Compagnie, Batterie, Eskadron.

2) Ausbildung in der Befehlsführung bis zu dem Grade eines Lieutenants.

3) Ablegung des Offiziers-Examens nach Ablauf des halben Jahres.

4) Wenn bestanden, Beförderung zum Unteroffizier und Entlassung zur Reserve mit der Qualifikation zum Reserve-Offizier.

5) Sechswöchentliche Dienstleistung im dritten Dienstjahre (vom Eintritt in's Heer ab gerechnet).

6) Wahl und Ernennung zum Lieutenant der Reserve nach Ablauf vorstehender Dienstleistung.

7) Jährliche Uebungen von 6—8 Wochen im Reserveverhältniß, und 2 jährliche von gleicher Dauer im Landwehrverhältniß bei der Linie.

Cleve, den 12 Januar 1879.

Digitized by Google

Verlags-Bericht
von
Friedrich Luckhardt in Berlin
vom 1. Juli 1878 bis 1. April 1879.

Amyntor, Gerhard von. Auf der Bresche. Feuilletons, Skizzen, Erzählungen 2c. 1879. Preis 4 Mrk.

Das Werk des bekannten Autors umfaßt eine bunte Reihe theils satirisch-humoristischer, theils philosophisch angehauchter Essays, die sich alle an ein großes Publikum wenden und alle Parteien auffordern, an der socialen Reformarbeit mitzuwirken.

Das Buch ist im eminenten Sinne unter die edle, höhere Belletristik zu rechnen; die frisch und flott geschriebenen kleinen Erzählungen, Artikel, Skizzen, lesen sich leicht und anregend, und der Inhalt ist von bleibendem Werthe, da er kein flüchtiges Tagesinteresse berührt, sondern in die tiefsten Tiefen der gesellschaftlichen Probleme hinabsteigt. — In einer zweiten Abtheilung des Werkes beleuchtet der Verfasser unter der Ueberschrift „Unphilosophische Parerga" in beißenden Bemerkungen und Aphorismen die extravaganten Moderichtungen auf wissenschaftlichen, philosophischen, naturwissenschaftlichen und anderen Gebieten. Das Werk vertritt einen freien geistlichen und politisch-freisinnigen Standpunkt, macht aber Front gegen orthodoxe Unduldsamkeit und gegen die Schablone einer modernen und liberalen Tyrannei. Es ist durch und durch originell und berufen, die Aufmerksamkeit in größtem Maßstabe auf sich zu lenken.

Buchek, Guido. Im Kampf um's Dasein. Roman. 2. Aufl. 1878. Preis broch. 3 Mark.

Dies Buch verdient eine ganz besondere Beachtung, da es die brennende „Wucherfrage", welche wiederholt öffentlich angeregt wurde, in Form eines Romans behandelt. Die politische Presse aller Parteien hat dem Buche eine Reihe der glänzendsten Kritiken angedeihen lassen, wie z. B. die „Norddeutsche Allgem. Zeitung", „Kölnische Volkszeitung", „Berliner Fremdenblatt", „Königsberger Hartungsche Zeitung" u. s. w., und erst vor wenigen Tagen brachte die „Kreuzzeitung" eine sehr eingehende, lange und glänzende Kritik, aus der hier besonders einige Stellen hervorgehoben werden sollen: „Der Verfasser hätte sein hochinteressantes Buch, das bereits in zweiter Auflage vorliegt, besser ein Bild aus dem Leben, oder aus dem Landleben der Gegenwart genannt, denn das Wort Roman erweckt unwillkürlich in dem Leser den Gedanken an ein Werk, in welchem die Dichtung die Wahrheit überwiegt, das Buchek'sche Buch aber ist fast nur Wahrheit, von der ersten bis zur letzten Seite. Es ist freilich keine geschminkte, lächelnde, sondern eine nackte, scharfe, schmerzhafte Wahrheit, die uns in diesen Blättern entgegentritt, wir haben es nicht mit einer Lektüre für müßige Stunden, sondern mit einem Mahn- und Weckruf, mit einem Klagegeschrei zu thun, den ganze Schichten unserer Gesellschaft täglich ungehört ausstoßen, ungehört, weil alle Augen sich auf das Elend der arbeitenden Klassen richten u. s. w."

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Luckhardt, Berlin,
W. Magdeburger-Straße 31.

Boguslawski, A. von, Major. Das Leben des Generals Dumouriez. 2 Bände. Mit 5 Karten. 1879.

Preis broch. 11 Mark.

Das höchst interessante Werk wurde von den größten und wichtigsten Blättern Deutschlands und Oesterreichs in anerkennendster Weise besprochen. Die „Neue Fr. Presse" sagt unter Anderem: „Dem Verfasser ist es gelungen, in der seiner Feder entstammenden Biographie des Feldherrn, — der ersten, die überhaupt geschrieben wurde, — der Oeffentlichkeit zu übergeben, das nach eingehender Sichtung Alles umfaßt, was an Daten und Einzelheiten über den Gegenstand vorliegt. Wir brauchen wohl nicht hinzuzufügen, daß die Lektüre des Buches durchaus nicht nur für Historiker oder Militärs von Fach fesselnd ist, nachdem die Gestalt und die Schicksale Dumouriez' sowol durch die Epochen, in welchen er lebte, als durch das wahrhaft dramatische Ende seiner Laufbahn Gegenstand des allgemeinsten Interesses aller Gebildeten sind."

Die „Schlesische Zeitung" sagt: „Der Verfasser hat es unternommen, den Lebensgang einer Persönlichkeit zu schildern, welche trotz der bedeutenden und eigenthümlichen Rolle, welche sie zu Anfang der französischen Revolution spielte, noch nicht in ihrer vollen Totalität gewürdigt worden ist. Das Werk beruht auf fleißigen Forschungen, deren Ergebnisse in einer klaren, übersichtlichen Darstellung und mit steter Bezugnahme auf die culturhistorischen Zustände uns vermittelt werden. Der vorliegende erste Band behandelt im ersten Abschnitte die Jugendverhältnisse und die verschiedenartige Thätigkeit, welche Dumouriez in Corsika, Spanien und Portugal, Polen u. s. w. entwickelte. Der zweite Abschnitt führt uns Dumouriez als Minister und General während der Revolutionszeit vor bis zur Suspendirung Ludwig XVI. am 10. August, der einige Tage darauf erfolgten Flucht des zaudernden Parteigängers des Königs auf belgisches Gebiet und dessen Gefangennahme durch die Oesterreicher. Das Werk ist hochinteressant und bei aller Bestimmtheit des Standpunktes des Verfassers von rühmenswerther Objectivität.

Die „Deutsche Heeres-Zeitung" schreibt: „Der als Militärschriftsteller so bekannte Verfasser hat sich hier die Aufgabe gestellt, das Leben eines Mannes zu beschreiben, dessen kolossale Thätigkeit auf allen Feldern des staatlichen Daseins ihn an und für sich zu einer der bedeutendsten Erscheinungen in der Geschichte stempelt. — Dumouriez' Theilnahme am siebenjährigen Kriege, seine Privaterlebnisse nach demselben, sein Complot gegen den Verfechter der Corsi'schen Freiheit Paoli, seine Verwendung als politischer Agent in Spanien und Portugal, seine ruhmvolle Theilnahme am französischen Feldzuge in Corsica, sowie sein Leben in Paris unter der Herrschaft der Dubarry, und seine Verbindung mit einflußreichen Persönlichkeiten, die Leitung der Streitkräfte der Conföderation von Bar vor der ersten Theilung Polens durch ihn, und seine weiteren Erlebnisse in Frankreich gewähren ein äußerst wechselvolles Bild, das hier mit lebendigen Farben gemalt ist. Die mannigfache Rolle, welche Dumouriez in der großen französischen Revolution spielt, seine Thätigkeit als Minister des Aeußeren, des Krieges und als General der Armeen der Republik, endlich sein plötzlicher Sturz lassen einen großen Theil jener Umwälzung an uns vorüberziehen, deren Nachwirkungen noch immer die Welt durchzittern. — Verfasser stellt uns in „dem Leben Dumouriez' nicht nur ein Lebensbild des Einzelnen, sondern ein Culturbild so verschiedener Epochen hin, wie die von Louis XV. und die der Revolution thatsächlich sind. — Die Memoiren Dumouriez'

Digitized by Google

machen selbstverständlich dies Buch nicht überflüssig, denn sehr bald nach den Ereignissen verfaßt, enthalten sie nicht nur manches Unrichtige, sie sind auch theilweise vom Parteigeist erfüllt. Der Verfasser mußte daher bestrebt sein, mit Benutzung der vorhandenen Quellen, das Bild dieses merkwürdigen, von den Jakobinern, wie von den Royalisten angefeindeten, vielfach herabgesetzten Mannes mit Unparteilichkeit festzustellen. — — Die Geschichte ist unsere Lehrmeisterin. Aus dem Leben des General Dumouriez kann sowol der Politiker wie der Militär zahlreiche Nutzanwendungen ziehen, welche in Betracht der jetzigen Bewegungen und deren möglichen Verlauf vielleicht nicht ohne Werth sein dürften. Verfasser sucht diese praktische Verwerthung durch zahlreiche Parallelen mit der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart zu erleichtern. Wir hoffen, daß „das Leben des Generals Dumouriez" den bewährten taktischen und sonstigen Arbeiten des Verfassers nicht nachstehen wird. Das Buch dürfte eine sowol für die Armee als auch für das größere Publikum dringend zu empfehlende Lektüre sein.

Fr., W. Durch. Ein Wort für den Kampf der Socialdemokratie. 1878. Preis broch. 1 Mark.

Diese Schrift, aus der Feder eines vielfach bekannten Schriftstellers ist dem Kampfe gegen die socialdemokratische Agitation gewidmet. Sie schildert, ohne sich mit der Widerlegung der socialistischen Lehren zu befassen, den verderblichen Einfluß der Agitation seit 1871, bespricht die Stellung der Parteien und der Regierung zu derselben und zeigt, wie die socialdemokratischen Führer seit 1871 das Beispiel der bekanntesten Demagogen aller Zeiten, hauptsächlich durch die rücksichtsloseste an die Massen gerichtete Schmeichelei, verwerthet haben. Die Schrift wirft scharfe Streiflichter auf das Fractionswesen in Deutschland und bezeichnet dasselbe als den jetzigen Krebsschaden des Vaterlandes. Für den Erlaß eines Ausnahmegesetzes wird eingetreten, und der Charakter eines solchen in allgemein verständlicher Weise dargelegt, die Doctrin, daß ein solches niemals wirksam sein könne, mit Hinweis auf die Geschichte widerlegt. Der nationalliberalen Partei ruft der Verfasser zu, sie möge an das Schicksal der Mittelparteien denken, welche nicht zu richtiger Zeit Energie zu zeigen verstanden. — Die Größe der Gefahr wird bewiesen, und als erstes Erforderniß der Bekämpfung ein Zusammengehen der gemäßigt liberalen und conservativen Parteien empfohlen. Die stete Wiederbelebung des nationalen Gedankens sei nöthig, denn Idee müsse gegen Idee gesetzt werden. Alles in Allem ist das fesselnd geschriebene Werkchen als eine sehr bedeutende, zeitgemäße Arbeit zu betrachten, die einen tiefgreifenden und nachhaltigen Einfluß zum Guten mit Sicherheit erhoffen läßt.

Glagau, Otto. Der Bankerott des Nationalliberalismus und die „Reaction". 1878. 9. Auflage. Preis broch. 1 Mark.

Der Verfasser weist in dieser hochinteressanten Brochüre das Staats- und Gemeingefährliche des Nationalliberalismus und des Manchesterthums nach; er weist ferner nach, wie die Gesetzgebung und das Wirthschaftssystem der letzten zwölf Jahre bankerott geworden sind und wie aus diesem Bankerott

Digitized by Google

die materielle Noth und die sittliche Verwilderung des Volkes folgern. Er fordert deßhalb eine entschiedene „Reaction", d. h. eine Umkehr auf der Bahn, die zum Abgrunde führt und hierdurch eine Errettung des jungen, deutschen Reichs.

Herrig, Hans. Mären und Geschichten. Gesammelte kleinere Dichtungen. 2. Auflage. Preis broch. 3 Mark. Eleg. geb. 4 Mark. 1879.

Diese kleinen Dichtungen haben dem genialen Verfasser die ehrendsten und anerkennendsten Kritiken eingebracht. Es mögen hier nur einige derselben angeführt werden:

„Konnte bereits vor Jahren in diesen Blättern die Erwartung ausgesprochen werden, daß die deutschen Schaubühnen sich den Dramen Hans Herrig's erschließen möchten, so legen nunmehr auch die „Mären und Geschichten" für die hervorragende Begabung des Dichters Zeugniß ab. Mit einer bedeutenden Formgewandtheit verbindet derselbe eine bemerkenswerthe Herrschaft über die Sprache; vor Allem zeichnen sich die Poesien Herrig's aber durch ihren Gedankeninhalt, die Originalität der Erfindung und eine nicht gewöhnliche Weltanschauung aus. Ohne in einen durch Monotonie ermüdenden Pessimismus zu verfallen, folgt der Dichter der Spur Arthur Schopenhauer's, mit welchem er auch die Vorliebe für die indische Mythologie theilt." („Nationalzeitung".)

„Diese Gedichte sind ein neuer und vielleicht der stärkste Beweis, den Hans Herrig für sein eigenartiges Talent bis zur Stunde erlangt hat. Das große Verdienst Herrig's ist, interessant zu sein. Er hat uns immer etwas zu sagen" (Paul Lindau in der „Gegenwart").

„Herrig geht durchaus seinen eigenen Weg, so daß kaum ein deutscher Poet augenblicklich Aehnliches bieten könnte und würde." (Alb. Möser in der „Deutschen Dichterhalle").

„Sie sind dem Leser nicht zum flüchtigen Genusse geboten, insofern er nicht durch die Fülle der Gesichte geblendet, sondern durch den tiefen Ideengehalt zu nachdenklichem Genusse angeregt wird. („Schles. Zeitung".)

„Ein gewöhnliches Lesefutter sind diese Mären und Geschichten nicht, aber dafür bilden sie einen echten und voraussichtlich bleibenden Gewinn für unsere Literatur". („Neue Wiener Illustrirte Zeit.")

Herrig, Hans. Grundlinien einer deutschen Kunstanschauung. Preis broch. ca. 4 Mark. (Unter der Presse.)

Während der verzweifelte Glaube verbreitet ist, daß die Kunst keine Zukunft mehr habe, sucht der Verfasser nachzuweisen, daß solche Kleinmüthigkeit unbegründet ist. Unsere Kunst ist hinter unserer Weltanschauung zurückgeblieben; allein der kühne Geist Richard Wagners hat es gewagt, über die „Klassiker" hinaus vorzudringen. Unsere Literatur krankt daran, daß sie keine großen künstlerischen Ziele mehr kennt. Der Standpunkt Herrigs ist nicht im Sinne einer engherzigen Deutschthümelei „Deutsch", sondern er geht von der Ueberzeugung aus, daß es nur den Deutschen gegeben sei, die letzten und reichsten philosophischen Konsequenzen zu ziehen, in Deutschland könne nur Darwin und Schopenhauer zugleich verstanden werden.

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Luckhardt, Berlin.
W. Magdeburger-Straße 31.

Hilder, Hauptmann. **Im Hauptquartier des Königs von Schweden.** 1879. Manöverskizzen. Preis broch. 2 Mark.

Die „Danziger Zeitung" schreibt: „Die Mittheilungen des Verfassers über die Sympathien des Königs für die Deutschen, über die Zustände des schwedischen Heeres und mancher hübsche, dramatisch dargestellte Zug aus dem Manöverleben dürften auch außerhalb der militärischen Kreise dem Buche zahlreiche Freunde erwerben.

Die „Kölnische Zeitung" sagt: „Das vorliegende Büchlein ist eine anmuthende Lektüre, die man bei einer Tasse Kaffee und Cigarre gern in die Hand nimmt, um sich ein Stündchen etwas vorplaudern zu lassen. Der frische, frohe Sinn, der durch die Seiten weht, der optimistische Zug, der das Leben durch rosige Gläser schaut, heimelt einen Jeden an, dem die widerwärtige Blasirtheit der heutigen Zeit wehe thut. Zugleich wird man in angenehmer Weise von der schwedischen Armee-Einrichtung und dem kameradschaftlichen Leben der Offiziere unterrichtet, in lebendiger Weise in die herrliche Seengegend Stockholms eingeführt und mitten in das Volks- und Lagerleben Schwedens hineingezaubert. Gern begiebt man sich mit dem das Leben froh genießenden Verfasser an die lukullischen Büffets des Hofes oder der Offiziersmesse, willig läßt man sich in die auf seltsam koupirtem Terrain sich abspielenden Manöver hineinlocken, und mit Befriedigung blickt man in das ernste, von Heuchelei ferne, kindlich gläubige, religiöse Leben der Truppen hinein. Niemand wird das Buch aus der Hand legen, ohne einen angenehmen Eindruck von dem Zustande der schwedischen Armee und der einnehmenden Liebenswürdigkeit ihres Königs davongetragen zu haben."

Holleben, v., Kapitain-Lieutenant und Artillerie-Director in Kiel. **Gebrauchs-Tabellen für Marine-Artilleristen.** Preis 6 Mark.

Die günstige Aufnahme, welche die in den Beiheften zum Marine-Verordnungsblatte seiner Zeit veröffentlichten „Tabellen für Marine-Artilleristen" fanden, hat den Verfasser derselben, den Herrn Kapitän-Lieutenant von Holleben, Artillerie-Director in Kiel, veranlaßt, diese Arbeit zu erweitern und ihr mehr die Gestalt eines Handbuchs für Marine- und Küsten-Artilleristen zu geben.

Das Buch wird demnächst in geschmackvoller Ausstattung in meinem Verlage erscheinen und in gedrängter übersichtlicher Darstellung enthalten:

Theil I. Angaben über die am häufigsten in der Schiffs- und Küsten-Artillerie vorkommenden Materialien.

Theil II. Tabellen der Geschütze, Lafetten, Geschosse und Kartuschen, enthaltend alle Details, die im täglichen Gebrauch verlangt werden können.

Theil III. Das Pulver, die Zündungen, Kartuschen, Geschütz- und Lafetten-Zubehör nebst den Verpackungsgefäßen.

Theil IV. Schießlisten. Armirung der Flotte. Tabellen über Durchschlagsfähigkeit der Panzergeschosse. Specifische Gewichte.

Digitized by Google

Reibungs-Coefficienden. Abgekürzte und größere Tabellen zur Berechnung von lebendigen Kräften. Quadratzahlen, Kreisumfänge und Inhalte. Umwandlungs-Tabellen für englisches und metrisches Maß. 4 stellige Logarithmen u. s. f.

Anhang. Liste der Panzerflotten nebst Angaben der Panzerstärke und Panzerkanonen. — Vergleich der modernen Panzergeschütze in ihren Leistungen.

Hoenig, Fritz, Kgl. Preuß. Hauptm. a. D. **Die politische und militärische Lage Belgiens und Hollands** in Rücksicht auf Frankreich und Deutschland. Eine Studie mit zwei Plänen. 1878. Preis eleg. broch. 3 Mark 50 Pf.

Eine in gewandter, fesselnder Darstellung gehaltene Schrift mit wohlbegründeten Urtheilen und Ansichten, welche jedem Politiker, Militär, überhaupt Gebildeten dringend empfohlen werden kann. Interessant sind die Angaben über das holländische Militärbudget, neu und gänzlich ungekannt die Befestigungswerke Hollands, welche auf zwei Plänen plastisch wiedergegeben sind. — Die Schrift giebt zunächst ein Bild der Politik Frankreichs seit 1871 gegenüber Deutschland. Sie zeigt das Streben Frankreichs nach einem neuen Kriege mit Deutschland; widerlegt den von Frankreich ausgestreuten und rege gehaltenen Interpretationsargwohn des Auslandes gegen Deutschland, in Bezug auf Belgien, Holland und die Schweiz und beweist die friedliche Politik Deutschlands. Sie betrachtet die strategische Lage Deutschlands zu Frankreich und zeigt, daß Belgien und Holland auch von einem etwaigen neuen Kriege zwischen Frankreich und Deutschland nicht berührt werden, daß Deutschland in jedem Falle, ausgenommen den des Angriffs Belgiens und Hollands mit Frankreich, der Schutz beider ersteren Staaten ist. — Dann wendet sie sich zur Topographie Hollands, betrachtet sein Vertheidigungs- und Wehrsystem, die Organisation der Wehrkräfte des Landes und legt den Beweis zu einer nothwendigen, gänzlichen Umgestaltung seiner Heer- und Wehrverhältnisse dar. — Zum Schlusse dieser höchst interessanten Schrift deutet der Verfasser die Wege an zu einer einheitlichen Politik Hollands und Deutschlands, und wird seine Darstellungsweise sicher den ungetheiltesten Beifall erringen.

Hoenig, Fritz, Kgl. Preuß. Hauptm. a. D. **Frankreichs Wehrkraft im Jahre 1885.** 1879. Preis 3 Mark.

Frankreichs Wehrkraft verdient nach wie vor die größte Aufmerksamkeit, besonders interessant ist es aber zu sehen, wie sich die französischen Wehrverhältnisse gestalten werden, wenn Frankreich seine Armee-Reorganisation erst vollständig durchgeführt hat und auch als Volk in Waffen dastehen wird. — Der Herr Verfasser hat durch sein letztes Werk über „Belgien und Holland" genugsam bewiesen, daß er gründliche Studien gemacht hat; er bietet hier nun eine so interessante Uebersicht über die gesammte Entwickelung des französischen Heerwesens und Volkes seit 1870/71, daß das Werk bleibenden Werth behält und sicher viele Freunde finden dürfte. Dasselbe berücksichtigt die neueste Literatur und bespricht auch das Werk des General Trochu.

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Luckhardt, Berlin,
W. Magdeburger-Straße 31.

Hoenig, Fritz, Kgl. Preuß. Hauptm. a. D. **Ueber die Heranbildung der Einjährig-Freiwilligen zu Reserve-Offizieren.** 1879. Preis broch. 1 Mark.

Vorstehendes Werkchen behandelt mit ungewöhnlicher Sachkenntniß die Frage über die Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen, weist die jetzige Unvollkommenheit dieses wichtigen Militär-Faktors nach und giebt schließlich Mittel und Wege an, die Heranbildung von Reserve-Offizieren im richtigen Sinne, besser als jetzt, zu ermöglichen. Der Inhalt des Büchelchen ist nicht nur für Militärs, welche sich mit der Organisation der Armeen zu befassen haben, sondern auch für alle diejenigen von großer Wichtigkeit, welche sich zu Reserve-Offizieren heranbilden wollen. Auch Eltern, Lehrern und Erziehern, wie Vorstehern von Militärbildungs-Anstalten wird es eine sehr willkommene Gabe sein.

Janke, A., Hauptmann. **Skizzen aus dem europäischen Rußland.** Mit besonderer Berücksichtigung der militärischen Verhältnisse. 1879. 1. Heft: Polen und Warschau, 2. Aufl. 2. Heft: St. Petersburg und Finnland. 3. Heft: Moskau. (Unter der Presse.) Preis à Heft 2 Mark 40 Pf.

Rußland verdient jetzt mehr wie je unsere besondere Aufmerksamkeit, zumal dasselbe bisher bei uns weniger bekannt war, als andere Nachbarländer. Vorliegende Skizzen entstammen einer vom Verfasser im Jahre 1876 nach Rußland unternommenen Reise und haben den Zweck, Militärs, die letzteres Reich besuchen wollen, dasjenige zu bieten, was sich in den üblichen Reisehandbüchern nicht findet, nämlich eine Orientirung über die militärischen und speciell topographischen, kriegsgeschichtlichen und militärgeographischen Verhältnisse Rußlands. Das zweite Heft beschäftigt sich mit St. Petersburg und Finnland und schließt sich würdig an das erste Heft an, welches Warschau und Polen behandelte, während ein drittes Moskau zum Gegenstand haben wird.

Dieses Buch zeichnet sich durch eine Schreibweise aus, die es zu einem angenehmen Genuß macht, den Darstellungen des mit den russischen Zuständen und der Geschichte aus eigener Anschauung und durch Studien selten vertrauten Verfassers zu folgen. Unmittelbare Eindrücke und Geschichte sind so eng ineinander gewoben, daß man die Belehrung schöpft, ohne die Absicht des Schriftstellers zu fühlen, und daß man am Ende jedes Kapitels reicher geworden ist, ohne eine Anstrengung gemacht zu haben. Nur empfiehlt es sich, eine Specialkarte von Rußland hervorzusuchen, ehe man sich an die Lektüre macht.

Kraemer, Eduard. **Die Ursachen der Socialdemokratie und ihre Ueberwindung.** Ein Wort zur Beherzigung für alle Parteien. 1878. 2. Auflage. Preis broch. 1 Mark.

Digitized by Google

Noch zu keiner Zeit sind die wirthschaftlichen Wirren so groß, sind die Klagen über den Verfall unseres Nährstandes so allgemein gewesen, wie in gegenwärtiger. Die Besorgnisse gegenüber der Socialdemokratie und den mit ihr verwebten revolutionären Tendenzen haben bereits zur Aufstellung eines alle Parteien bewahrenden Ausnahmegesetzes geführt; aber vergeblich schauen wir uns nach einem festen Wege zur Wiedergewinnung von Wohlstand und innerem Frieden um. Da tritt der Verfasser mit der klaren, sicheren Zeichnung des zur Versöhnung führenden Pfades vor uns hin. In logischer, gemeinverständlicher Sprache giebt seine Schrift ein durch langjährige Beobachtung gewonnenes übersichtliches Bild der Mißverständnisse und Mißgriffe, welche allmälig zur Auffangung des Kleingewerbes durch Zwischenhandel und Bankwesen, zum Mißbrauche der wirthschaftlichen Hoheitsrechte des Staates in den Händen einer internationalen Speculation mit Scheinwerthen, und dadurch zur Corruption, zum vaterlandslosen Socialismus geführt haben, die gerade für das lediglich auf ernste Arbeit angewiesene Deutschland doppelt gefährlich werden. Die staatliche Wiedergewinnung dieser mißbrauchten Rechte, die Kräftigung des gesammten Nährstandes in staatlich geschützten Fachgenossenschaften und aus diesen hervorgehende Gewerbekammern, der energische Schutz des Arbeiters gegen die Gefahren der Invalidität und des Alters, überall unter voller Wahrung der freiheitlichen Entwickelung, sind dem Verfasser hauptsächliche Markſteine des vorgeschlagenen Rettungsweges, den er mit wenigen Strichen genau genug zeichnet, um seine Schrift zu einem in den Kreisen aller Betheiligten gewiß hochwillkommenen Handbüchlein zu machen. — Alles in Allem ist das fesselnd und mit Vermeidung aller persönlichen Angriffe geschriebene Werkchen als eine überaus glückliche Ergänzung von Otto Glagau's „Bankerott des Nationalliberalismus" zu betrachten, dem es an Schneidigkeit gleicht.

Lüdemann, Gustav, Postmeister. **Deutscher Reichs-Post-Katechismus** oder Post-Examinator. Ein Hülfsbuch, enthaltend die nach den Vorschriften für das erste Post-Examen geforderten Prüfungsgegenstände, nebst einer Einleitung, enthaltend die Bedingungen zum Eintritt in den Postdienst und zur demnächstigen weiteren Anstellung. Für Postgehülfen, Posteleven sowie für Militär-Anwärter. Siebente revidirte und theilweise veränderte Auflage. 1879. Preis brochirt 3 Mark, eleg. geb. 4 Mark.

Das Buch steht einzig und unübertroffen in seiner Art da und leistet sowol dem schon im practischen Berufe stehenden Beamten, wie insbesondere aber auch dem zum Post-Examen sich Vorbereitenden — Postgehülfen, Posteleven, Militär-Anwärtern ꝛc. — unschätzbare Dienste, wofür wohl dessen amtliche Empfehlung, wie die bisherigen bedeutenden Auflagen, zur Genüge sprechen dürften.

Lüdemann, Gustav, Postmeister. **Deutscher Reichspost- und Telegraphen-Kalender für das Jahr 1879.** Erster bis neunter

Digitized by Google

Jahrgang (1871—1879). In zwei Bänden und in handlichem Taschenformat. Preis broch. per Jahrgang 2 Mark, eleg. geb. 2 Mark 50 Pf.

Lüdemann's Kalender ist für jeden Post- und Telegraphen-Beamten ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch und bedarf wohl keiner weiteren Empfehlung. Von den älteren Jahrgängen 1871 bis 1878 sind noch einige Exemplare vorräthig. — Der Preis ist für die älteren Jahrgänge auf je 1 Mark herabgesetzt.

Lüdemann, Gustav, Postmeister. **Rechnen-Handbuch für Postbeamte** oder die Prüfung im postalischen Rechnen. Ein Hülfsbuch für jüngere Postbeamte und für Militär-Anwärter, Schüler u. s. w., die in das Postfach eintreten wollen. Dritte vermehrte Auflage. 1879.

Die 3. Auflage beweist am besten wie rasch dies vortreffliche Buch in der postalischen Welt Eingang gefunden hat, es ist für den jüngeren Beamten, der sich zum Examen vorbereiten will, geradezu unentbehrlich.

Le Mang, Paul. **Unsere Erziehung muß umkehren!** Zeitbetrachtung. 1879. Zweite Auflage. Preis broch. 60 Pf.

Das, unsere jetzigen Erziehungsverhältnisse eingehend beleuchtende Schriftchen, wird gewiß überall Zustimmung finden. Der Verfasser ist gegen „den sich überstürzenden Fortschritt auch auf dem Gebiete der Volkserziehung, wünscht eine gemäßigte Reaction, Bildung des Herzens und hauptsächlich eine Erziehung zur Religiösität."

Es ist eine vortreffliche Schrift, welche die allergrößte Verbreitung verdient; der Verfasser geißelt darin in einer höchst geistreichen Weise unsere Zustände und beleuchtet unser gesammtes Erziehungswesen, welches nur darauf berechnet ist, die Mittelmäßigkeit groß zu ziehen; er kommt dabei zu erstaunlichen Resultaten und knüpft daran seine Vorschläge zur Umkehr. — Die Schrift wird ganz sicher Aufsehen machen, aber wegen ihres vortrefflichen Inhalts auch rasch viele Freunde finden.

„Der Evangelisch-Kirchliche Anzeiger" von Berlin schreibt in Nr. 9 des Jahrganges 1879. — „Unsere Erziehung muß umkehren!" so lautet der Titel einer Zeitbetrachtung von Paul Le Mang, welche als Broschüre im Verlage von Friedrich Luckhardt, Berlin, erschienen ist, und in praktischer Weise auf die Fragen der Erziehung und des Schulunterrichts eingeht, die Ueberladung mit Lehrstoffen und den einseitigen Bildungsintellectualismus geißelt, und zu dem Resultate gelangt: „Die Erziehung muß für und gegen die Cultur arbeiten; die Schule darf nicht dem Einflusse der jeweiligen Ideenströmung unterliegen, sondern muß ein durch und durch conservatives Institut werden, welches in seinem Unterricht mit der Zeit geht, in seiner Zucht aber dem rollenden Rade der Zeit wohlthätige Bleigewichte anhängt. Wo man den Körper schult und abhärtet, ist Verweichlichung und

Digitized by Google

Körperentkräftigung ausgeschlossen; wo man auf unbedingten Gehorsam gegenüber Autoritäten hält, bleibt Zuchtlosigkeit und Selbstüberhebung fern; wo man die Heimath preist und die heimathliche Arbeit ehrt, kehrt Trägheit und Genußsucht nicht ein; wo man Glauben lehrt und Religion zeigt, kann Aberglaube und Unglaube nicht wurzeln — wo religiös-nationale Erziehung, da gewiß auch langes, blühendes Leben der Nation."

Pietsch, Ludwig. Wallfahrt nach Olympia im ersten Frühling der Ausgrabungen (April und Mai 1876) nebst einem Berichte über die Resultate der beiden folgenden Ausgrabungs-Campagnen. Reisebriefe. 1879. Preis broch. 4 Mark.

Von der gesammten Presse ist dies vortreffliche Werk glänzend besprochen worden, es liegen gegen 50 Kritiken der Verlagshandlung vor, und sollte das Buch in keiner Bibliothek fehlen. —

„Ueber Land und Meer" sagt über dieses hochwichtige, einen bleibenden Werth habende Buch: Die Ausgrabungen, welche die deutsche Reichsregierung im Jahre 1876 veranstaltete, gaben zwei deutschen Zeitungen Anlaß, den bekannten Maler und Feuilletonisten L. Pietsch zu einer „Wallfahrt nach Olympia" zu entsenden, um ihrem Publikum eine recht lebendige Schilderung dieser Arbeiten zu bieten. Daraus entstanden die unter obigem Titel vorliegenden „Reisebriefe" (Berlin, Luckhardt), welche die genannten Ausgrabungen zum Mittelpunkt haben, aber auch von Hin- und Rückfahrt, wie von Griechenland ein recht frisches, farbenreiches und anschauliches Bild bieten, das mit echt künstlerischem Sinn aufgefaßt und wiedergegeben ist. Der angehängte Bericht über die Resultate der beiden folgenden Campagnen (unser Buch behandelt die Ausgrabungen des ersten Frühlings) ergänzt es auch in wissenschaftlicher Beziehung.

Scheibert, J., Major. Offizier-Brevier. Ein Festgeschenk für junge Kameraden. Von einem alten Soldaten. 1879. Preis broch. 3 Mark. Eleg. geb. 5 Mark.

Das Offizier-Brevier soll ein Festgeschenk sein für den jungen Offizier, dessen Schultern zum ersten Male die Epauletten schmücken. — Väter, Vormünder oder ältere Kameraden können vertrauensvoll dieses elegant ausgestattete Werkchen, welches in goldener Schale die edelsten Früchte darbietet, dem hoffnungsvollen Jünglinge auf den Tisch legen. — Der jugendliche Charakter ist dann noch empfänglich für die idealen Seiten des Standes und bereit, tüchtigen Samen aufzunehmen. — Das Brevier soll dem jungen Offizier in all' den Lagen ein anregender Führer sein, in denen weder Bestimmungen noch Gesetze, weder Reglements noch Vorschriften dem in den Wogen des Lebens Geschaukelten zum Compasse bereit stehen, sondern in denen im Gegentheile oft schlechte Einflüsterungen, Vorurtheile und böse Stimmen den für alle Eindrücke Zugänglichen nur zu gerne irre führen wollen. — Die Lehren des Breviers gehen aber nicht von einem grämlichen Moralprediger aus, sondern von einem durch die Wirbel eines reichen Lebens geschüttelten, lebensfrohen Soldaten, der hier aus dem vollsten Füllhorn der

Digitized by Google

Erfahrungen schöpft und durch eine glühende Begeisterung für seinen Stand zur Veröffentlichung dieser im Laufe der Jahre gesammelten Körner gedrängt worden ist. — Das Offizier-Brevier wird ein Schmuck auf dem Tische aller derjenigen Offiziere werden, welche in ihrem Stande edelsten Zielen nachstreben. („Deutsche Heereszeitung.")

Dieses kleine Buch hat die schwierige Aufgabe übernommen, dem jungen Offizier — kurzweg gesagt — Regeln über sein militärisches und privates Leben, über sein Verhalten in den verschiedensten Verhältnissen im Kriege und Frieden zu geben. Wir nennen die Aufgabe schwierig, denn nur zu häufig verfehlen solche Schriften ganz ihren Zweck, indem sie in einen schulmeisternden, fortwährend ermahnenden Ton fallen und so das berechtigte Selbstbewußtsein des Offiziers verletzen. Diese große Klippe nun hat der Verfasser glücklich vermieden. Aus der Schrift klingt ein natürlicher, offener soldatischer Ton; sie läßt erkennen, daß der Verfasser weder ein Bücherwurm noch ein Pedant, noch ein geistlicher Driller, sondern ein Soldat ist, der voll in des Lebens Born gegriffen, der Kameradschaft und der Freude seinen Zoll gezahlt, der aber in den verschiedensten Dienstverhältnissen sich mit gleicher Sicherheit bewegt, der auf Amerikas und Europas Feldern in zwanzig Schlachten gestanden und überall das soldatische Leben ganz und wahrhaft erfaßt hat. — Damit ist unsere Kritik der Hauptsache nach zu Ende. Eine Gliederung des Schriftchens würde nur für dasselbe zu pedantisch erscheinen. Alles was der Verfasser sagt, ist für den jungen Gentleman, der zum Offizier geworden ist, wohl geeignet und wird Anklang in seinem Innern finden. („Militärwochenblatt.")

Specht, F. A. R. von, Generallieutenant, **Asien—Europa und seine Völkerstämme,** deren Verbreitung und der Gang ihrer Kultur-Entwickelung der religiösen Ideen. 1879. Preis broch. 6 Mark.

Dieses Buch, welches der berühmte Herr Verfasser nach jahrelangen, eingehenden Studien der Oeffentlichkeit übergeben, ist von hohem wissenschaftlichen Werthe. Der Inhalt stützt sich auf sorgfältigste Forschung unter Benutzung der ersten und vorzüglichsten Quellen und behandelt viele überaus interessante und wichtige Fragen, besonders die des Ursitzes der ersten Menschen. Es ist mit einem Worte ein kulturhistorisches, vorzüglich bearbeitetes Buch, das sich auch durch eine elegante Ausstattung auszeichnet.

Stille, G., Dr. med. **Die Bevölkerungsfrage** in ihrer Beziehung zu den socialen Verhältnissen, vom medizinischen Standpunkte betrachtet. Zweite Auflage. Preis broch. 1 Mark 20 Pf.

„Der Verfasser geht zunächst auf die heutigen socialen Verhältnisse ein, bespricht ihre Unerquicklichkeit und die Nothwendigkeit sie zu ändern, geißelt die jetzt herrschenden Parteiströmungen, namentlich den sich immer breiter machenden Manchesterstand. Sodann kommt er zu dem eigentlichen Schwerpunkt seiner Schrift, die Bevölkerungsschwierigkeit und deren Einwirkung auf die socialen Zustände und legt schließlich die vom ärztlichen Standpunkte

Digitized by Google

sich ergebenden Abhilfsmittel klar, ihre nähere und entferntere Wirkung beleuchtend. Es spricht sich in dieser Schrift voller, wissenschaftlicher Ernst aus und eine Ueberzeugung, welche der Verfasser nach eingehenden nationalökonomischen, statistischen, ethnographischen und physiologisch-medizinischen Studien gewonnen hat, jedoch ohne Frivolität und Cynismus." Das Buch ist einer besonderen Beachtung zu empfehlen, namentlich Denjenigen, welche sich mit den jetzt schwebenden volkswirthschaftlichen Fragen beschäftigen.

Die Torpedos und Seeminen in ihrer historischen Entwickelung bis auf die neueste Zeit. Mit 2 Tafeln Abbildungen. 1878. Preis 3 Mark.

Dieses Werk, aus der Feder eines bedeutenden Fachmannes, behandelt zum ersten Male ausführlich die Entwickelungsgeschichte der Torpedos und Seeminen von Anfang an bis auf unsere Tage. Das Buch giebt uns eine vollständige Uebersicht der verschiedenen Systeme in den verschiedenen Ländern u. s. w., außerdem bringt es eine kriegsgeschichtliche Darstellung derjenigen Länder, in welchen überhaupt Torpedos zur Anwendung kamen, sowie der amerikanische und russisch-türkische Feldzug specielle Berücksichtigung findet. Durch die dem Werke beigefügten Abbildungen gewinnt das Buch wesentlich und dürfte deshalb fortgesetzt das allgemeinste Interesse hervorrufen. Die Kritik hat das Buch einstimmig sehr gelobt und als eine vortreffliche Arbeit anerkannt.

Zur Taktik der Situation. Von dem Verfasser von „Aus dem Tagebuch eines Compagnie-Chefs", „Der Bataillons-Commandeur im Krieg und Frieden", „Neue Waffen — neue Taktik" u. s. w. Heft 1. 1879. Preis 1 Mark 50 Pf.

In zwanglosen Heften will der bekannte Herr Verfasser sein Werk erscheinen lassen und wird sicher in militärischen Kreisen Aufsehen machen; derselbe hat die „Situation" zur Grundlage allgemeiner und positiver taktischer Erörterungen genommen und so viel Ansprechendes gegeben, daß das Buch im In- und Auslande gewiß viele Freunde finden wird.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Berlin.

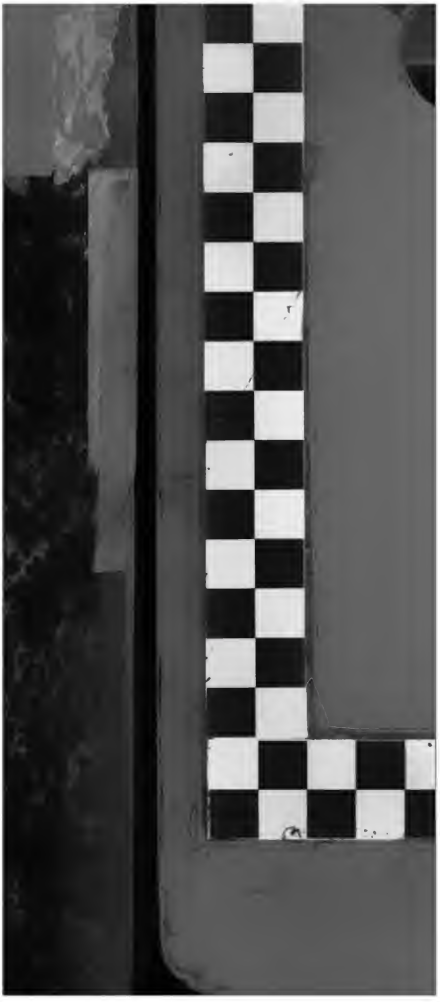
Druck von Ihring & Fahrenholtz
Prinzenstraße 71.

Digitized by Google

Digitized by Google

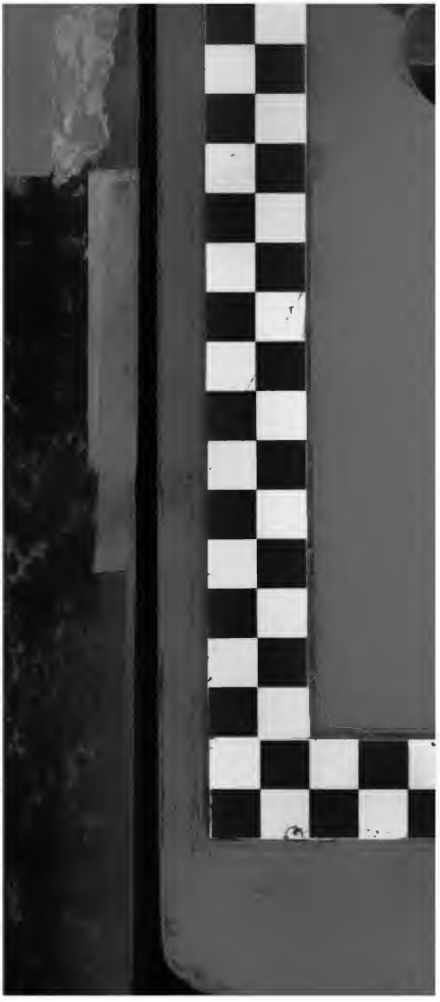
Digitized by Google

Digitized by Google



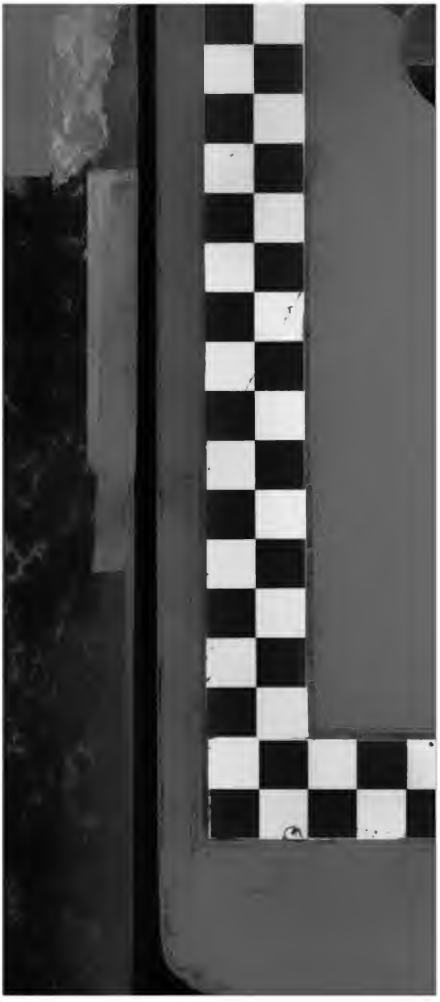
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google